102. Sonnabend den 3. Mai 1856. 102.



Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Montage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- und Auslandes an. Inserate (1¼ Sgr. für die viergespaltene Zeile) sind an die Expedition zu richten.

Amtliches.

Berlin, 1. Mai. Ihre Majestäten der König und die Königin sind vorgestern von Dresden zurückgekehrt.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Landesältesten und Rittergutsbesitzer, Landrath a. D. von Maubeuge, auf Deutsch-Wette, im Kreise Neisse, den Rothen Adler-Orden vierter Klasse, so wie dem emeritirten Küster und Schullehrer Karl Ludwig Weitling zu Germendorf, im Kreise Nieder-Barnim, und dem Stadtförster Otto Georg Christoph Großkopf zu Stettin das Allgemeine Ehrenzeichen; ferner dem Ober-Postkassen-Rendanten Boeckelmann in Aachen den Charakter als Rechnungsrath zu verleihen; auch dem Wirklichen Geheimen Legationsrath Balan zu Berlin die Erlaubniß zur Anlegung des von des Kaisers von Rußland Majestät ihm verliehenen St. Stanislaus-Ordens erster Klasse zu ertheilen.

Abgereist: Se. Exc. der Minister des K. Hauses, von Massow, nach Schlesien.

Telegraphische Depeschen der Posener Zeitung.

London, 29. April, Nachts. In der so eben beendeten Nachtsitzung des Unterhauses fand die Fortsetzung der Debatte über die Karsfrage statt. Der Schatzkanzler lehnte jede Verantwortlichkeit der Regierung in dem asiatischen Kriege ab und drang auf eine Abstimmung. Packington greift die Regierung an, Layard vertheidigt dieselbe. Bulwer und Disraeli wollen die Frage vertagt wissen, wogegen Palmerston opponirte. Bei der Abstimmung darüber, ob die Vertagung anzunehmen sei, siegte die Regierung mit 243 gegen 173 Stimmen. Aus dieser Abstimmung ist die Entscheidung der Hauptfrage vorherzusehen. In diesem Sinne deutete auch Palmerston dieselbe, als er schließlich freiwillig in die Vertagung willigte.

(Eingeg. 30. April, 6 Uhr Ab.)

Wien, Mittwoch, 30. April. Eine aus Bukarest hier eingetroffene Depesche bringt Nachrichten aus Konstantinopel bis zum 24. d. Danach war dort eine tscherkessische Deputation angelangt, die Garantien für die Unabhängigkeit des tscherkessischen Volkes von den Westmächten und der Pforte fordern sollte. Die Deputation war von den Ministern empfangen worden.

Für die Geschäfte der Grenzregulirung in Bessarabien ist Seitens der Pforte Dervisch Pascha, als Kommissar für die Fürstenthümer Saffet Pascha designirt.

Paris, Mittwoch, 30 April. Der heutige „Moniteur“ theilt mit, daß der Graf Orloff am Dienstage die Anzeige vom Regierungsantritt seines Souveräns gemacht habe.

Der „Constitutionnel“ dementirt, daß der Kaiser den General Narvaez zur Revue eingeladen habe.

(Eingeg. 1. Mai, 9 Uhr Vorm.)

Deutschland.

Preußen. ☾ Berlin, 1. Mai. [Vom Hofe; Festlichkeiten; Gesuch der Posener Landräthe.] Se. Maj. der König hat sich heute Nachmittag nach Potsdam begeben, wird bis Sonnabend die dortigen Truppentheile besichtigen und alsdann nach Charlottenburg zurückkehren. In der Begleitung des Königs Majestät befand sich heute auch der General v. Schöler und höre ich, daß von einem Urlaube nicht mehr die Rede, und daß der Oberst v. Manteuffel nun bald auf seinen Posten nach Düsseldorf zurückkehren werde. — Ob der König am Sonnabend Nachmittag zwei Uhr die Mitglieder der beiden Häuser des Landtages Allerhöchstselbst feierlichst entlassen werde, ist noch immer nicht entschieden. Von vielen Abgeordneten wird es als eine abgemachte Sache angenommen. Der Prinz von Preußen trifft morgen früh in Potsdam ein, wird mit dem Könige das erste Garderegiment zu Fuß auf dem Bornstädter Felde besichtigen, und alsdann nach der Tafel nach Berlin kommen. — In dem Befinden des Erbgroßherzogs v. Mecklenburg-Strelitz ist eine Verschlimmerung eingetreten, so daß der hohe Patient auf den Rath der Aerzte das Hôtel des Princes, dessen Umgebung zu geräuschvoll ist, verlassen und Gemächer im k. Schloß beziehen mußte. Das Augenleiden, von dem der hohe Gast befallen ist, soll eine völlige Erblindung besorgen lassen. Gestern Nachmittag machte die Königin der Gemahlin des Erbgroßherzogs einen längeren Besuch. — Der engl. Gesandte, Lord Blomfield, gab vorgestern eine glänzende Soirée, die von den Ministern, dem diplomatischen Korps und vielen Landtagsmitgliedern besucht war; namentlich hatten sich mehrere Mitglieder der Linken eingefunden. Auch Graf Schwerin war mit seiner Tochter anwesend. Gestern war großes Diner zur Feier des Geburtstags des Kaisers Alexander im russischen Gesandtschaftshotel. Die Zahl der geladenen Gäste war bedeutend und die Anwesenheit aller Diplomaten lieferte den Beweis, daß das alte Einvernehmen wieder hergestellt ist. Die Landtagsmitglieder gehörten sämmtlich der Rechten an. Auch die beiden Präsidenten waren erschienen. — Das Gesuch der hier anwesenden Posener Landräthe wegen Einstellung der diesjährigen Landwehrkavallerieübungen hat, so weit es das 1. Uhlanenregiment angeht, Aussicht auf Genehmigung. Ein definitiver Bescheid ist noch nicht erfolgt und dürfte durch den Bericht verzögert sein, den der Minister des Innern sich noch von der Provinzialbehörde erstatten ließ. — Der Abg. Gregorovius hatte in Folge der bekannten Rede v. Morawski's in der Sitzung die Erklärung abgegeben, daß Gutsbesitzer Diners veranstaltet hätten und zu diesem Geistliche, katholische Schullehrer und Bauern herbeigeholt worden seien. Den Gästen wurde der Rechtsanwalt v. Colomb in Ostrowo als ein Richter vorgestellt, der berufen sei, ihre Beschwerden zu Protokoll zu nehmen und ihre Aussagen, auf welche Weise sie vom Landrathe und seinen Organen gezwungen worden sind, ihm ihre Stimme zu geben, niederzuschreiben. Den Abgeordneten ist jetzt eine gedruckte Verwahrung des Herrn v. Colomb zugegangen, in der er behauptet, keine Protokolle abgefaßt, sondern nur Unterschriften legalisirt zu haben.

— [Ein Protokoll.] Den wesentlichen Theil des Protokolls der Pariser Konferenz vom 8. April, wo namentlich die italienische Frage, und sodann die der Donaufürstenthümer &c. zur Sprache kamen, theilen wir unseren Lesern jetzt mit. Der franz. Minister, Graf Walewski, hielt an jenem Tage eine Rede, welche in folgender Weise in das Protokoll aufgenommen ist:

Graf Walewski äußerte, es sei wünschenswerth, daß die Bevollmächtigten, bevor sie sich trennten, ihre Ideen über verschiedene Gegenstände austauschen, welche Lösungen verlangen und, mit denen sich zu beschäftigen, zur Vermeidung neuer Verwickelungen nützlich sein würde. Obgleich speziell zur Regulirung der orientalischen Frage versammelt, so könnte der Kongreß doch, wie der erste Bevollmächtigte Frankreichs glaubt, sich es vorwerfen, die Gelegenheit, welche die Vertreter der Hauptmächte Europa's vereinigt, nicht benutzt zu haben, um gewisse Fragen zu beleuchten, gewisse Prinzipien festzustellen, Absichten auszudrücken, und dies immer nur einzig und allein zu dem Zwecke, die Ruhe der Welt für die Zukunft zu sichern, indem man die am politischen Horizonte sich zeigenden Wolken zerstreut, bevor sie drohend geworden sind. Man kann nicht leugnen, sagt er, daß Griechenland sich nicht in einem normalen Zustande befindet. Die Anarchie, der dieses Land überliefert worden ist, hat Frankreich und England genöthigt, Truppen nach dem Piräeus zu senden, und zwar in einem Augenblicke, wo es ihren Armeen nicht an Beschäftigung fehlte. Der Kongreß weiß, in welchem Zustande sich Griechenland befand; es ist ihm nicht unbekannt, daß dessen heutiger Zustand ebenfalls weit davon entfernt ist, befriedigend zu sein. Wäre es deshalb nicht nützlich, daß die auf dem Kongresse repräsentirten Mächte den Wunsch ausdrückten, daß die drei Schutzmächte die bedauernswerthe Lage des Königreiches, das sie geschaffen, einer reiflichen Ueberlegung unterwerfen, indem sie auf Mittel sinnen, Abhülfe zu treffen? — Graf Walewski zweifelt nicht, daß Lord Clarendon sich ihm anschließt, zu erklären, daß die beiden Regierungen mit Ungeduld den Augenblick erwarten, wo es ihnen gestattet sein wird, eine Okkupation aufzugeben, der sie zur Zeit ohne die ernstlichsten Gefahren kein Ziel setzen können, so lange man nicht wirkliche Modifikationen in dem gegenwärtigen Stande der Dinge in Griechenland vorgenommen hat.

Der erste Bevollmächtigte Frankreichs erinnert daran, daß die päpstlichen Staaten ebenfalls in keinem normalen Zustande sind, daß die Nothwendigkeit, dieses Land nicht der Anarchie zu überlassen, Frankreich, so wie auch Oesterreich, bestimmt hat, dem Verlangen des heiligen Stuhles zu entsprechen, indem ersteres Rom durch seine Truppen besetzen ließ, während die österreichischen Truppen die Legationen okkupirten. Er setzt auseinander, daß Frankreich einen doppelten Beweggrund hatte, dem Verlangen des heiligen Stuhles ohne Zaudern zu entsprechen, und zwar als katholische Macht, so wie als europäische Macht. Der Titel des ältesten Sohnes der Kirche, auf den Frankreichs Souverän stolz ist, macht es dem Kaiser zur Pflicht, dem heiligen Vater Schutz und Hülfe zu gewähren; die Ruhe der römischen Staaten, von welcher jene ganz Italiens abhängig ist, steht mit der Aufrechterhaltung der Ordnung in Europa in zu naher Berührung, als daß Frankreich nicht das höchste Interesse hätte, mit allen Mitteln, die in seiner Gewalt sind, auf dieselbe hinzuwirken. Aber andrerseits darf man nicht verkennen, wie anormal die Lage einer Macht ist, welche zu ihrem Fortbestehen von fremden Truppen unterstützt werden muß. Graf Walewski nimmt keinen Anstand, zu erklären, — und er hofft, daß Graf Buol sich in Betreff Oesterreichs dieser Erklärung anschließen wird — daß Frankreich nicht allein bereit ist, seine Truppen zurückzuziehen, sondern auch den Augenblick sehnlichst herbeiwünscht, wo es dieses thun kann, ohne die innere Ruhe des Landes und die Autorität der päpstlichen Regierung zu gefährden, an deren Wohl der Kaiser, sein erhabener Souverän, niemals aufhören wird, das lebhafteste Interesse zu nehmen. Der erste Bevollmächtigte Frankreichs sagt, es sei im Interesse des europäischen Gleichgewichts sehr zu wünschen, daß die römische Regierung sich stark genug befestige, damit die französischen und österreichischen Truppen die römischen Staaten ohne Gefahr räumen können, und er glaubt, daß ein in diesem Sinne ausgedrückter Wunsch nicht nutzlos sein würde. Er zweifelt jedoch keinenfalls, daß die Versicherungen, welche Frankreich und Oesterreich in Betreff ihrer Gesinnungen in dieser Beziehung geben werden, überall einen günstigen Eindruck hervorrufen werden.

Den nämlichen Ideengang verfolgend, fragt sich Graf Walewski, ob es nicht wünschenswerth sei, daß gewisse Regierungen der italienischen Halbinsel, durch wohlverstandene Gnadenakte die irre geführten und unverdorbenen Gemüther zu sich zurückführend, einem Systeme ein Ende machen, das gänzlich seinen Zweck verfehlt, und das, anstatt die Feinde der Ordnung zu treffen, die Wirkung hat, die Regierungen zu schwächen und der Demagogie Anhänger zu verschaffen. Seiner Meinung nach würde man der Regierung beider Sicilien sowohl, als der Sache der Ordnung auf der ganzen italienischen Halbinsel einen ausgezeichneten Dienst leisten, wenn man diese Regierung über den falschen Weg aufklärte, den sie eingeschlagen hat. Er glaubt, daß in diesem Sinne abgefaßte und von den beim Kongresse repräsentirten Mächten gegebene Warnungen um so besser aufgenommen werden würden, als das neapolitanische Kabinet keinen Zweifel über die Beweggründe haben könne, denen sie entspringen.

Der erste Bevollmächtigte Frankreichs lenkt alsdann die Aufmerksamkeit des Kongresses auf einen Gegenstand, der, obgleich Frankreich hauptsächlich

Feuilleton.

Reisebilder aus Rußland und dem Kaukasus.

(Aus dem Manuskripte eines Ungenannten.*)

I.

Wer auf der Eisenbahn Europa's Fluren durchsaust, hat keinen rechten Begriff von der Wichtigkeit eines Reisewagens, welcher Wochen lang Salon, Eß- und Schlafzimmer ersetzen muß. Mit einer solchen Riesenmaschine, die mit allen erdenklichen Bequemlichkeiten, das Tischgeräthe nicht zu vergessen, versehen war, verließen wir, ich und meine Schwester, am 11. September 1848 die kurische Heimath. Mein Ziel war der Felsenboden Tschimbulat's, der mit Stahl und Sonnenbrand bewehrte Kaukasus. Dem Bruder, welcher, fern von den Seinen, an der äußersten Grenze der Civilisation, ja, fast über diese hinaus, in kriegerischer Thätigkeit in Proschnotokop, einer russischen Feste am Kubanfluß, weilte, galt mein Besuch. Ein reiner Freudenhimmel war in der Heimath mir eingestürzt und seine Engel waren höher hinauf gezogen. Eine Ortsveränderung that mir noth, und wenn ich nicht die borromäischen Inseln zum Reiseziele wählte, so geschah es, weil ich mein wundes Herz an dem des Bruders erwärmen und so die Eisrinde schmelzen wollte, welche sich immer dichter um dasselbe gelagert hatte.

Mit Postpferden, deren bei gutem Wege acht nöthig waren, Tag und Nacht fahrend, erreichten wir am 14. September Wilna. Es hat eine hübsche Lage, sehenswerthe Klöster und Kirchen. In den letzteren allein ist man vor den überlästigen Anerbietungen der zahllosen Juden gesichert, welche als Faktoren, Mäkler und Verkäufer hier die Reisenden plagen. Und doch sind sie eine unentbehrliche Landplage, da sie fast jedes Gewerbe und jeden Zweig der Industrie an sich gezogen haben. Dessen wird man an einem Sabbath recht inne.

Ueber Minsk, das wenig einladend erschien, gelangten wir nach Bobruisk. Unsere Hoffnung, hier wieder einige Tage ausruhen zu können, wurde getäuscht. Die Festung selbst besitzt kein Gasthaus; das ungefähr eine Werst entlegene Posthaus in der Vorstadt aber war nicht geräumig genug, um uns aufzunehmen. Eine in der Nähe desselben gemiethete Privatwohnung endlich erwies sich am anderen Morgen so unwohnlich und unsauber, daß wir, froh dieser unheimlichen Sandwüste und dem düsteren Anblicke der Festung, welche gegenwärtig mehr als 700 Staatsgefangene beherbergt, möglichst bald zu entfliehen, sie ohne Zaudern verließen. Da übrigens der Kommandant nicht zu Hause war, so hatte ich die Festungswerke nur oberflächlich besehen können. Sie erschienen solid und überdies auf der einen Seite durch die Beresina, so wie einen tiefen Morast geschützt.

Bei unserer Abreise, am 21. September, passirten wir die Festung. Während der Paß visirt wurde, blickten bleiche Gesichter aus den Luken der Kasematten auf uns herab, und Haufen geschlossener Sträflinge wurden zur Arbeit geführt. Von diesen unheimlichen Eindrücken fühlten wir uns nicht eher befreit, als bis wir den oben erwähnten Morast mit seinen 13 langen Brücken, die öde, einförmige Gegend und endlich, am 22. früh, auch die Beresina, mit all ihren schauerlichen Erinnerungen von 1812 im Rücken hatten, und bei Slobin das schon etwas bessere Gouvernement Mohilew erreichten. Doch erst bei Lowa, dem Grenzorte des Tschernigoff'chen Gouvernements, gewinnt die Natur einen freundlicheren Anblick. Nur selten noch empfing uns ein israelitischer Posthalter; die vorherrschende Reinlichkeit, das fröhlich geschäftige Treiben der Menschen, der Anblick der netten Bauerndörfer, der fruchtbaren und wohlgepflegten Felder und prächtigen Eichenwälder that dem Auge nach so langer Entbehrung wohl. Hohe grün bewachsene Hügel in der Nähe Tschernigoffs erregten meine Aufmerksamkeit; es waren sogenannte Kurganen, die Gräber der hier in den Schlachten gegen die Mongolen und Tataren im 11. Jahrhundert Gefallenen. Bei einbrechender Dunkelheit gelangten wir über die schwimmende Brücke der Desna nach dem mit vielem Geschmack erbauten Tschernigoff — am folgenden Tage aber, den 24., ohne Aufenthalt nach Kiew, Rußlands prächtiger Roma.

Ueber eine Stunde bedurfte es, um von den Ufern des Dniepr, über welchen eine lange Schiffbrücke führt, durch malerisch schöne Bergschluchten, Zugbrücken und Festungsthore sich nach der oberen Stadt zu winden. Hier fanden wir in einem komfortablen Hotel eine Aufnahme, wie sie in den größten Städten des Westens nicht besser gewährt wird. Ueberhaupt übertraf Kiew unsere Erwartung und ließ uns den Mangel massiver Häuser übersehen. Auf drei Hügeln und in einer Ausdehnung von mehr als 10 Wersten erhebt es sich mit den vergoldeten und versilberten Kuppeln seiner 167 Kirchen und vieler Klöster. Den schönsten Blick hat man von der breiten, nach dem Podol oder unteren Stadttheile herabführenden Straße aus über die Säule hinweg, welche zum Gedächtniß an die Taufe des heiligen Wladimir am Ufer des Dniepr errichtet ist. Dieser, mit seinen Inseln einem Meerbusen ähnlich, wird durch Dampf- und Segelschiffe belebt. Die Lage Kiews erinnert entschieden an Konstantinopel.

Durch die zuvorkommende Güte des Korpsgenerals, sowie seiner schönen, liebenswürdigen Gattin und Schwägerin wurde der Aufenthalt in Kiew mir unvergeßlich und ich verlängerte ihn von Tag zu Tage ohne Bedauern.

Die Hauptmerkwürdigkeit des Ortes sind die Petscheris, die Gräber der Heiligen unter der Lawra-Kirche, zu denen jedes Jahr viele Tausende wallfahrten. In die Kirche gelangt man durch eine offene Vorhalle, auf welcher der Zug des Metropoliten bildlich dargestellt ist. Die Kuppeln sind von außen und innen massiv vergoldet. In der Kirche selbst

*) Das Eigenthumsrecht dieser Aufsätze hat der Einsender sich vorbehalten. D. Red.

betreffend, doch ein wirkliches Interesse für alle europäischen Mächte habe. Er hält es für überflüssig, zu sagen, daß man in Belgien täglich die für Frankreich und seine Regierung beleidigendsten und feindseligsten Druckschriften veröffentlicht, daß man dort offen die Revolte und den Mord predigt. Er erinnert daran, daß noch kürzlich belgische Journale die „La Marianne“ genannte Gesellschaft, deren Tendenzen und Zwecke bekannt seien, in Schutz zu nehmen gewagt haben — daß alle diese Veröffentlichungen ebenso viele Kriegsmaschinen sind, welche gegen Frankreichs innere Ruhe von den Feinden der sozialen Ordnung gerichtet werden, die, stark durch die Straflosigkeit, welche sie unter dem Schutze der belgischen Gesetzgebung finden, die Hoffnung hegen, ihre strafwürdigen Absichten zu verwirklichen. Graf Walewski erklärt, die Erhaltung der besten Beziehungen zu Belgien sei der einzige Wunsch der kaiserlichen Regierung. Er fügt hinzu, daß Frankreich sich über das Brüsseler Kabinet nur belobend aussprechen könne, wie auch über dessen Bemühungen, einen Zustand der Dinge erträglich zu machen, den es nicht ändern kann, da seine Gesetzgebung ihm weder gestattet, die Exzesse der Presse zu unterdrücken, noch die Initiative einer absolut nothwendig gewordenen Reform zu ergreifen. Wir würden bedauern, sagt er, in die Nothwendigkeit versetzt zu werden, Belgien selbst die große Nothwendigkeit der Modifikation einer Gesetzgebung begreiflich zu machen, die seiner Regierung nicht gestattet, die erste der internationalen Pflichten zu erfüllen, d. h. die Pflicht, bei sich nicht Umtriebe zu dulden, deren Zweck die Störung der Ruhe in den Nachbarstaaten ist. Die Vorstellungen des Stärkeren gegenüber dem Schwächeren gleichen zu sehr der Drohung, als daß wir nicht zu vermeiden suchen sollten, dazu unsere Zuflucht zu nehmen. Wenn die Vertreter der Großmächte, diese Nothwendigkeit vom nämlichen Standpunkte aus betrachtend, es für passend halten, ihre Meinung in dieser Beziehung auszusprechen, so ist es wahrscheinlich, daß die belgische Regierung, sich auf die große Majorität des Landes stützend, im Stande sein wird, einem Zustande der Dinge ein Ende zu machen, der nicht verfehlen wird, früher oder später Schwierigkeiten und selbst Gefahren hervorzurufen, die im Voraus zu beschwören im Interesse Belgiens liegt.

Graf Walewski schlägt dem Kongresse vor, sein Werk durch eine Erklärung zu beenden, die einen bemerkenswerthen Fortschritt in dem internationalen Rechte konstituiren und die von der ganzen Welt mit dem lebhaftesten Danke aufgenommen werden würde. Der westfälische Kongreß, sagt er, habe die Gewissensfreiheit, der Wiener Kongreß die Abschaffung des Sklavenhandels und die Freiheit der Schifffahrt auf den Flüssen eingeführt. Es würde des Pariser Kongresses würdig sein, allzu langen Streitigkeiten ein Ende zu machen, indem er den Grund zu einem neuen, gleichförmigen Seerechte legen würde. Folgende vier Grundsätze würden diesem Zwecke vollkommen entsprechen: 1) Abschaffung des Korsarenwesens; 2) neutrale Flagge schützt, mit Ausnahme der Kriegskontrebande, feindliche Waare; 3) neutrale Waare, mit Ausnahme der Kriegskontrebande, kann selbst unter feindlicher Flagge nicht mit Beschlag belegt werden; 4) Blokaden sind nur obligatorisch, wenn sie in Wirklichkeit bestehen.

Nach dieser Rede des Grafen Walewski richtete der erste Bevollmächtigte Großbritanniens, Lord Clarendon, eine Ansprache an die Konferenz, die etwa so in das Protokoll aufgenommen ist:

Lord Clarendon, die von dem Grafen Walewski ausgesprochenen Meinungen theilend, erklärt, daß England, gerade wie Frankreich, die Zurückberufung der Truppen, die es nach Griechenland zu senden genöthigt war, befehlen werde, sobald es ohne Gefahr für die öffentliche Ruhe geschehen könne; man müsse jedoch vorher dauerhafte Bürgschaften für die Aufrechterhaltung eines befriedigenden Zustandes aufstellen. Seiner Meinung nach können sich die Schutzmächte über das Mittel verständigen, das man unabweislich bei einem dem Lande nachtheiligen Systeme anwenden muß, welches sich ganz von dem Ziele entfernt hat, das diese Mächte sich vorgesteckt hatten, indem sie eine unabhängige Monarchie zum Wohle des griechischen Volkes errichteten. Lord Clarendon erinnert daran, daß der Vertrag vom 30. März eine neue Aera eröffnet; daß der Kaiser, als er die Mitglieder des Kongresses nach der Unterzeichnung des Vertrages empfing, zu ihnen sagte: diese Aera sei die des Friedens; man dürfe jedoch, um konsequent zu sein, nichts versäumen, um denselben dauerhaft und fest zu machen; daß der die europäischen Großmächte vertretende Kongreß gegen seine Pflicht handeln würde, wenn er bei seiner Trennung durch sein Stillschweigen Situationen zustimme, die dem europäischen Gleichgewichte schaden, und die weit davon entfernt sind, den Frieden in einem der interessantesten Länder Europa's zu sichern.

Wir haben — fährt Lord Clarendon fort — die Räumung verschiedener, während des Krieges von fremden Armeen besetzter Gebietstheile angeordnet; wir haben die feierliche Verpflichtung übernommen, die Räumung in dem kürzesten Zeitraume auszuführen; wie würden wir nun Okkupationen, die vor dem Kriege stattfanden, unbeachtet lassen, und uns enthalten können, Mittel aufzusuchen, um ihnen ein Ende zu machen? — Der Redner hält es nicht für nützlich, die Ursachen zu besprechen, welche die fremden Armeen auf mehrere Punkte Italiens hingeführt haben; er glaubt aber, es sei, selbst wenn man die Legitimität dieser Veranlassung zulassen wolle, doch nicht weniger wahr, daß daraus ein anormaler, unregelmäßiger Zustand hervorgegangen ist, der nur durch eine äußerste Nothwendigkeit gerechtfertigt werden kann, und der aufhören muß, sobald sich diese Nothwendigkeit nicht mehr gebieterisch fühlbar macht; daß derselbe jedoch, wenn man sich nicht bemüht, ihm ein Ziel zu setzen, noch weiter andauern wird; daß, wenn man fortfährt, sich auf die bewaffnete Gewalt zu stützen, statt den gerechten Ursachen der Unzufriedenheit Abhülfe zu verschaffen, es gewiß ist, daß man ein für die Regierungen wenig ehrenvolles, und für die Völker beklagenswerthes System permanent macht. Er glaubt, daß die Verwaltung der römischen Staaten viele Mängel darbietet, aus denen Gefahren entstehen können, die der Kongreß zu beschwören das Recht hat; daß man, indem man sie vernachlässigt, Gefahr läuft, zu Gunsten der Revolution zu arbeiten, welche alle Regierungen verurtheilen, und zu verhindern wünschen.

Aus dem Protokoll vom 8. April wird der „K. Z.“ ferner Folgendes mitgetheilt:

Der Kongreß beschäftigte sich zuerst mit der Frage der Donaufürstenthümer. Baron v. Bourqueney verlas eine Instruktion für die Kommission, die sich dorthin begeben soll; dieselbe wurde angenommen. Lord Clarendon schlug die sofortige Absetzung der beiden Hospodaren vor, damit sich die Fürstenthümer frei aussprechen könnten, und der freie Ausdruck des Volkswillens nicht durch eine Kombination der Hospodaren gestört werden könnte. Graf Buol sprach sich dagegen aus. Er hielt es für gefährlich, alle Verwaltung in einem solchen Augenblick abzuschaffen. Er war der Ansicht, daß der Kongreß der Pforte die nöthigen Maaßregeln überlassen sollte. Nach einer längeren Diskussion, wobei Lord Clarendon darauf aufmerksam machte, daß die Gewalten der Hospodaren nahe daran sind, zu erlöschen, und daß man gerade wegen der Aufrechthaltung der Legalität Maaßregeln ergreifen müsse, faßte der Kongreß folgende Beschlüsse: „Nach diesen Erklärungen beschließt der Kongreß, er verlasse sich darauf, daß der Sultan bei dem Erlöschen der Gewalten der Hospodaren die nothwendigen Maaßregeln ergreife, um die Intentionen des Kongresses zu erfüllen, indem er den freien Ausdruck der Wünsche des Divans mit der Aufrechthaltung der Ordnung und der Achtung vor dem Gesetze zu vereinigen sucht.“ — Auf den Antrag Frankreichs und Englands faßte der Kongreß den Beschluß, daß in dem Ferman, der die Divans einberuft, die Präsidentschaft dieser Versammlung und die Art ihrer Berathungen festgestellt werden.

In dieser Sitzung erklärten die russischen Bevollmächtigten noch als Antwort auf eine an sie gestellte Frage, daß der Hafen von Sebastopol den Schiffen der verbündeten Mächte geöffnet sei, um die Einschiffung ihrer Truppen und ihres Materials zu beschleunigen. Sie fügten hinzu, daß ihre Instruktionen es ihnen gestatten, die Versicherung zu geben, daß die Räumung des ottomanischen Gebietes in Asien sofort nach dem Austausch der Ratifikationen beginnen wird; daß, sobald es die Jahreszeit und die Wege gestatten, man zum Transport der Magazine und des Kriegsmaterials schreiten, und daß der allgemeine Rückzug der russischen Armee gleichzeitig mit dem der verbündeten Armeen stattfinden, und zur nämlichen Zeit und in den nämlichen Terminen beendet sein würde, wie die Räumung der anderen Gebietstheile.

Ein anderer Korrespondent macht der „K. Z.“ über die Sitzung vom 8. April folgende Mittheilung.

Die Rede des Grafen Walewski ist in das Protokoll nicht in ihrer ersten Form aufgenommen worden, sondern man hat dieselbe bedeutend abgeändert, und namentlich die Stelle, wo von der freien Presse die Rede ist. Die Angriffe des französischen Ministers des Auswärtigen waren überhaupt gegen die unabhängige Presse des Auslandes gerichtet, und hauptsächlich auf die englische Presse berechnet. Belgien gab nur den Sündenbock ab, und dann ist es auch im Interesse gewisser geheimer Pläne, daß man sich mit Belgien unzufrieden zeigt. Lord Clarendon ging in seiner Antwort auf die ihm von Walewski gestellte Falle nicht ein, sondern erklärte ganz trocken, daß er, als Minister eines Landes, wo die Preßfreiheit das erste Prinzip der Verfassung sei, sich unmöglich dem gegen die Preßfreiheit gerichteten Wunsche des Grafen Walewski anschließen könne. Die Rede des Lords Clarendon, so wie die des Grafen Cavour wurden ebenfalls nur sehr verstümmelt in das Protokoll aufgenommen. Graf Cavour protestirte ganz offen im Namen seiner Regierung und im Namen von ganz Italien gegen die Herrschaft der Oesterreicher in Oberitalien, und erklärte, daß die italienische Halbinsel weder Ruhe, noch Frieden haben würde, wenn sie nicht gänzlich von Oesterreich geräumt würde. Die Anfertigung des Protokolls dieser Sitzung war äußerst schwierig. Es wurden deren zwei redigirt. Das erste war sehr blaß und nichtssagend. Graf Cavour sowohl, als Lord Clarendon erhoben deshalb Einspruch, und ein zweites, jetzt gültiges Protokoll wurde angefertigt, welches jedoch ebenfalls noch weit hinter der Wahrheit zurückbleibt.

Noch stürmischer als die vom 8., war die letzte Sitzung. Die italienische Frage wurde in derselben wieder zur Sprache gebracht. Beim Beginn der Diskussion nahmen alle Bevollmächtigten daran Theil. Zuletzt blieben jedoch nur Graf Cavour und Graf Buol auf dem Kampfplatze; die übrigen Bevollmächtigten spielten nur die Rollen von Zeugen. Graf Cavour sowohl, als Graf Buol sind Leute von zu guter Erziehung, um aus den Grenzen des Anstandes herauszutreten. Was man aber sonst sagen kann, wurde vorgebracht. Cavour erklärte dem Grafen Buol ohne alle Umstände, daß zwischen Oesterreich und Sardinien kein Einverständniß herrschen könne, so lange ein Zoll italienischen Bodens im Besitze Oesterreichs sein würde. Buol blieb natürlich Cavour nichts schuldig. Ihre Unterredung war eben so heftig, als lang. Die Schlußsitzung dauerte deshalb bis nach 6 Uhr. Zuletzt bedauerte Cavour, daß Buol und er einen Kongreß des Friedens in, was ihre resp. Regierungen betreffe, so feindseliger Stimmung verlassen müßten. Er hoffte jedoch, daß ihre Privatbeziehungen darunter nicht leiden, und sie in Freundschaft scheiden würden. Buol protestirte gegen die Ansicht Cavours, daß die Beziehungen ihrer Regierungen schlechter seien, denn je. Cavour beharrte aber dabei, indem er nochmals bemerkte, daß Sardinien niemals der Freund einer österreichischen Herrschaft in Italien sein könnte. Ueber die genaueren Vorgänge in dieser letzten Sitzung wird übrigens wenig bekannt werden, da der Kongreß beschlossen hat, den stürmischen Theil derselben aus dem Protokolle hinweg zu lassen. (K. Z.)

Dortmund, 29. April. [Projektirter Kanalbau.] Dieser Tage hat sich hier ein Verein gebildet, zum Zwecke, die Mittel zu den nöthigen Vorarbeiten, behufs Anlage eines Kanals zwischen Rhein und Elbe, resp. Jahde zu beschaffen. Derselbe fand in unserer Stadt bereits eine starke Theilnahme, und fordert das Komité jetzt auch Auswärtige, die sich für dieses Unternehmen interessiren, zu weiteren Betheiligungen auf. (Westf. Ztg.)

Fürstenwalde, 30. April. [Die Geburtstagsfeier] Sr. Maj. des Kaisers von Rußland wurde gestern von dem 3. Uhlanenregiment, dessen hoher Chef er ist, gefeiert. Um 10 Uhr wurde eine große Parade gehalten, bei welcher der Kommandeur, Oberstlieutenant Meier, das Hoch Sr. Maj. ausbrachte. Ein gemeinschaftliches Mittagsmahl vereinigte später das Offizierkorps; den Uhlanen war zum Abend ein fröhliches Fest bereitet.

Gumbinnen, 29. April. [Rinderpest.] Nach hier eingegangenen Nachrichten ist die Rinderpest in dem im Königreich Polen gelegenen Städtchen Raczki und in dessen hart an den Oletzko'schen und Lycker Kreis grenzenden Umgegend kürzlich mit großer Heftigkeit ausgebrochen. Die Regierung hat sofort energische Maaßregeln zum Schutz der diesseitigen Landestheile ergriffen. (P. Z.)

Köln, 29. April. [Die Getreidepreise] weichen fortwährend und werden bald um so bedeutender sinken, als die russischen Vorräthe, für welche jetzt Absatz gesucht wird, sehr beträchtlich sind. Die Russen haben eine eigene bewährte Aufbewahrungsmethode des Getreides, der zufolge wir sagen können: die russischen Fruchtkeller öffnen sich uns jetzt, was uns, die wir nur an Fruchtspeicher gewöhnt sind, eigenthümlich klingt. In Rußland gräbt man nämlich im Felde tiefe Keller, stampft Boden und Wände mit Lehm aus, belegt den Boden mit Stroh, stellt ebenfalls Strohmatten längs den Wänden und schüttet das Getreide hinein. In der Höhe oder vielmehr Tiefe von 4 Fuß unter der Oberfläche, wo bekanntlich die mittlere Temperatur herrscht, schließt man, deckt das Getreide ebenfalls mit Strohmatten und wirft die Keller zu, über welchen man wieder ackert und neue Saaten bestellt. Auf diese Weise soll das Getreide länger als drei Jahre aufbewahrt werden können, ohne irgend einer Gefahr des Verderbens, wie solche auch heißen mag, ausgesetzt zu sein. In den letzten zwei Kriegsjahren, sagt man, wären enorme Massen Früchte auf diese Weise eingekellert worden, die uns bald ganz billige Preise verschaffen werden.

Memel, 28. April. [Russisches Kriegsschiff.] An Stelle der englischen und französischen Kriegsschiffe, welche während der letzten Jahre die Rhede von Memel besuchten, ist am 24. d. eine russ. Dampffregatte im Angesichte des Hafens erschienen und hat der Stadt Salutschüsse zugesandt. (K. Z.)

T. Thorn, 29. April. [Warschau-Lowiczer Bahn; Vorhaben des russischen Gouverneurs gegen Beamtenbestechlichkeit; Desinfektionskosten; Witterung.] Das russisch-polnische Gouvernement, so wird hier von sonst gut unterrichteten Personen erzählt, soll die Absicht haben, die Warschau-Lowiczer Eisenbahn bis zu unserer Grenze zu verlängern, so weit, daß sie mit der preußischerseits projektirten Zweigbahn Bromberg-Thorn zusammenstieße. Die beregte Verlängerung würde somit eine Verbindung der Warschau-Lowiczer Bahn mit der Ostbahn, die für die kommerziellen Interessen der preußischen Ostseeprovinzen und des Nachbarlandes gleich glücklich projektirt wäre, herbeiführen. Ob sich diese Mittheilung auf offiziellen, bereits gethanen, oder noch zu erwartenden Schritten russisch-polnischerseits beruhe, war für uns nicht möglich, zu ermitteln. Noch sei hier bemerkt, daß die obige Mittheilung hierorts mit lebhaftem Interesse aufgenommen worden ist. Dürfte doch die Ausführung der gedachten Verlängerung einerseits den Bau der Zweigbahn Bromberg-Thorn beschleunigen, andererseits die Erleichterung der hermetischen Grenzsperre russischerseits als Voraussetzung haben. Von der Verwirklichung der beiden letztgenannten Momente ist aber wesentlich die Rückkehr des hiesigen Handels- und Geschäftsbetriebes auf seinen früheren, bedeutenden Umfang bedingt. — Eine Veränderung des kommerziellen Prinzips im Nachbarlande läßt auch eine andere Mittheilung aus dem letzteren erwarten, nach welcher gouvernementalerseits beabsichtigt werden soll, die Unempfindlichkeit der jenseitigen Beamten gegen freundschaftliche Händedrücke, wenn dieselben von Geldgeschenken — Lapowe nennt diese hier der gewöhnliche Volksausdruck — begleitet sind, in energischer Weise zu bewirken. Nach bereits bekannten Vorgängen im russischen Reiche verdient diese Mittheilung wohl Glauben, und das um so mehr, wenn ich Ihnen versichere, daß russisch-polnische Beamte so naiv sind, jene Notiz selbst ins Publikum zu bringen. Ob dieser Depravation auf dem Wege und mit den Mitteln der Gesetzgebung allein beizukommen sein wird, selbst wenn, was in Aussicht gestellt wird, die Gehalte der Beamten zur Bestreitung einer standesmäßigen Existenz erhöht werden sollen, lassen wir dahin gestellt; wer die Gewöhnung jenseitiger Beamten an ein überaus luxuriöses Leben kennt und weiß, wie wenig das Publikum an der Bestechlichkeit Anstoß nimmt, ja aus ihr Vortheile zu ziehen versteht, wird die Aufgabe, welche sich das russische Gouvernement nach beregter Seite hin gestellt hat, in ihrer ganzen Schwie-

---

blendet ein Schatz von Gemälden, Gold- und Silbergeschirren, Juwelen und Perlen das Auge. Sie wurde — so berichtet die Legende — im Jahre 1007 von zwölf Brüdern unter der Erde erbaut; die frommen Gebete der Brüder aber hoben sie über die Oberfläche empor, zum Schirm und Schutz der Gewölbe, welche in verschlungenen, niedrigen und schmalen Gängen, blos in die mehr sand-, als lehmartige Erde unbegreiflich dauerhaft gegraben und von einer beständig reinen Luft trocken erhalten, unter ihr sich hinziehen.

In Begleitung einiger Mönche stiegen wir, Jeder eine brennende Kerze in der Hand, 250 bequeme Stufen hinab und erblickten zuvörderst in schmalen Wandnischen die offenen Särge jener zwölf Brüder und noch hundert anderer Heiligen. Dann zeigte man uns auch eine noch gut erhaltene Zelle, woselbst die heilige Feodosia, um sich den Himmel durch freiwillige Versagung aller irdischen Bedürfnisse zu verdienen, viele Jahre gelebt hat. Ein Ruhebett und ein Tisch von Sandstein bilden die ganze häusliche Einrichtung des niedrigen Gemaches. Auf gleiche Art soll ein Mönch noch bis zu diesem Augenblicke sein Leben in völliger Dunkelheit zubringen; doch haben wir weder ihn, noch die weiteren Irrgänge, welche bis unter den Dniepr hinwegführen und einer Räuberbande zum Schlupfwinkel gedient haben sollen, aufgesucht. Den hinter einer Glasplatte in der Wand aufbewahrten Kopf des heiligen Antonius dagegen, welchem seit Jahrhunderten ein wunderthätiges Oel entquillt, das in Tropfen sehr theuer den Gläubigen verkauft wird, und eben so einen anderen Heiligen, welcher, in sitzender Stellung eingegraben, viele Jahre seines Lebens hingebracht hat, bis er endlich den qualvoll verdienten Himmel sich errang, ließen wir nicht ungesehen; beim Scheiden nahmen wir die Ueberzeugung mit, daß Jeder, welcher sich ohne kundige Begleiter in diese dem Tageslicht unerreichbaren Katakomben wagt, sein sicheres Grab neben den mumienartig emballirten Heiligen finden dürfte. (Forts. folgt.)

Kunst. Nach einer Mittheilung des Professors Rosenkranz in Königsberg sind zu dem beabsichtigten Denkmal Kant's über 10,000 Thlr. erforderlich, um es würdig und vollständig herzustellen. Aber es sind auch schon über 6000 Thlr. gesammelt, unter welchen Se. Maj. der König mit 800 Thlrn., und der Magistrat der Stadt Königsberg mit 1000 Thlrn. sich auszeichnen, jene Summe zum Ankauf der Bronze, diese zur Begründung des Postaments bestimmt. Die Statue selbst ist vom Meister Rauch neun Fuß hoch nunmehr auch im Gypsmodell herrlich vollendet und wird in diesen Tagen zum Beginne des Gusses von Berlin nach Schlesien abgesandt werden.

* Der Norddeutsche Gesammtverein hat die Termine für seine diesjährigen Kunstausstellungen folgendermaßen angeordnet: In Hamburg vom 12. April bis 6. Juni, in Lübeck vom 22. Juni bis 20. Juli, in Rostock vom 3. bis 31. August, in Greifswald vom 14. September bis 5. Oktober und in Stralsund vom 20. Oktober bis 15. November. Der Turnus der diesjährigen Kunstausstellung des Rheinischen Kunstvereins ist: In Stuttgart vom 15. April bis zum 10. Mai, in Freiburg vom 11. Mai bis 5. Juni, in Karlsruhe vom 6. Juni bis zum 1. Juli, in Straßburg vom 2. bis 30. Juli, in Mainz vom 31. Juli bis 25. August, in Darmstadt vom 26. August bis 23. September und in Mannheim vom 24. September bis 23. Oktober.

* In Paris starb der Kupferstecher Jazet im Alter von 68 Jahren. Horace Vernet's Bilder wurden vorzugsweise von Jazet gestochen.

Alterthümer. In Griechenland, in Atalanti (Lokris), wurde beim Grundausgraben einer Kirche eine vollständig wohlerhaltene Marmorstatue von schönster Arbeit in Lebensgröße aufgefunden. Sie stellt einen Jüngling dar, der sich auf eine Säule stützt, um welche sein Oberkleid sich schlägt. Ein Paar Finger, welche an der einen Hand fehlten, wurden an Ort und Stelle aufgefunden. Der Fund ist erwähnenswerth, weil von den vielen in neuerer Zeit entdeckten Alterthümern selten eines vollkommen erhalten war.

* Ein für Archäologen sehr interessantes Ereigniß ist die vor Kurzem durch einige in der Nähe kasernirte Franzosen unternommene Entschüttung der auf dem Atmeidan (dem alten Hippodrom der Kaiserzeit) in Konstantinopel vorfindlichen Schlangensäule. Unter den wenigen antiken Monumenten, die sich bis auf den heutigen Tag in der Türkenstadt sichtbar erhalten haben, ist diese Säule eines der merkwürdigsten. Sie besteht aus drei in einander verschlungenen Schlangenleibern von Bronze, ist etwa 25 Fuß hoch und endigte noch oben in drei trefflich gearbeiteten massiven Schlangenköpfen. Diese wurden von den bilderstürmerischen Türken sämmtlich heruntergeschlagen, der erste, wie die Geschichtschreiber von der Einnahme der Stadt erzählen, durch Mohammed, den Eroberer, selbst. In dem kleinen Museum der ehemaligen Irenen-Kirche wird dieses Bruchstück noch jetzt aufgezeigt. Von dem ganzen Kunstwerke berichten Enselius und Sozomenus, es sei durch Konstantin den Großen von Delphi hierher gebracht worden und sei dieselbe Säule, welche die vereinigten Griechen nach der Schlacht von Platää als Untersatz eines aus der Beute geweihten goldenen Dreifußes dem Apollo zu Delphi verehrten. In den klassischen Schriftstellern, bei Herodot, Thucydides, Pausanias, finden sich häufige Erwähnungen dieser Schlangen- oder Drachensäule. Der König Pausanias von Sparta hatte sich den Ruhm des Sieges von Platää dadurch allein zu vindiziren gesucht, daß er ein Distichon, welches ihn als den Helden des Platäischen Kampfes feierte, auf der Säule eingraben ließ. Die Amphiktyonen aber, über die Unrechtmäßigkeit dieser Prahlerei entrüstet, ordneten die Austilgung dieser Worte an und beschlossen, daß statt dessen die Namen aller bei dem Kampfe gegen die Perser thätig gewesenen griechischen Völkerschaften eingegraben werden sollten. Der seit anderthalb Jahrtausend auf dem Hippodrom aufgehäufte Schutt verdeckte bis jetzt den untern Theil der vielfach beschädigten Säule. Jetzt findet sich, daß auf einer Seite der untersten zwölf Schlangenringel eine Menge von griechischen Völkernamen in theilweise sehr alten Charakteren eingegraben sind. Die deutlichsten sind *ΑΜΒΡΑΚΙΩΤΑΙ, ΛΕΠΡΕΑΤΑΙ, ΤΕΝΙΟΙ* und *ΚΟΡΙΝΘΙΟΙ*, also die Namen der Einwohner von Ambracia, Lepreä, Tenos und Korinth. Sonderbarer Weise ist von den Namen Athen und Sparta, oder Athenaioi, Lakedaimonioi, bis jetzt noch keine Spur zu entdecken; so daß sie wohl von dem stark angesetzten Roste unlesbar geworden sein mögen. Mit der vollständigen Entzifferung dieser denkwürdigen Inschrift aus der glanzvollsten Zeit des griechischen Heldenkampfes gegen Persien sind ein Paar sich in Konstantinopel aufhaltende junge deutsche Philologen eifrig beschäftigt.

rigkeit zu würdigen wissen. Dem diesseitigen, an ein ehrenhaftes Benehmen Seitens der Beamten gewöhnten Publikum kann das in Aussicht gestellte Vorgehen nur wünschenswerth sein. Bei den Grenz-Mauth-Beamten dürfte das jenseitige Gouvernement leichtes Spiel haben, wenn dasselbe die Zollsätze beim Import so niedrig stellt, daß der Importeur bei der Bestechung der Beamten nicht nur keinen Vortheil, sondern Schaden hat. Daß der russische Fiskus durch eine solche Finanzmaxime aus den Eingangszöllen eine weit größere Einnahme haben würde, als er heute hat, wo zwei Dritttheile derselben in fremde Taschen fließen, ist eine unter geschäftskundigen Personen allgemein verbreitete Ansicht. — In Folge der vom Oberpräsidium unserer Provinz verfügten Erleichterung der Grenzsperre gegen die Rinderseuche hat sich der Verkehr aus dem Nachbarlande nach hierher gehoben, der Personenverkehr freilich nur wenig. Ursache dieser Thatsache sind der Ausfall der vorjährigen dürftigen Ernte in Polen und die Verluste, welche die Rinderpest daselbst herbeigeführt hat, andererseits aber auch die Höhe der Desinfektionsgebühren, welche diesseits von den Reisenden, welche die Grenze mit Pferden und Wagen passiren, gezahlt werden müssen. Die meisten Reisenden finden die Gebühren in keinem Verhältniß zu den Leistungen, welche die Desinfektion erheischt. Hoffentlich wird unser Gouvernement im Interesse des Verkehrs auch diesen Uebelstand, falls jene Klagen billig sind, beseitigen. — Die Witterung ist anhaltend schön (seit vorigem Freitag im Schatten + 22° R.), der Stand der Saaten gut (Raps schlecht, Rips gut), nur Regen fehlt.

Oesterreich. Wien, 29. April. [Die Reformm in Rom und Neapel; die Vorlage an den Bundestag.] Es ist bekannt, daß die Großmächte rücksichtlich der italienischen Verhältnisse übereingekommen sind, an Neapel und den Kirchenstaat freundschaftliche Vorstellungen zu richten und ihnen diejenigen Reformen anzurathen, deren Vornahme sowohl in ihrem eigenen Interesse gelegen ist, als auch durch die europäischen Verhältnisse überhaupt dringend geboten erscheint. Von Seiten Oesterreichs werden nun die darauf bezüglichen Noten schon im Laufe der nächsten Tage nach Rom und Neapel abgehen, und verspricht man sich hier um so mehr den besten Erfolg, als man vernimmt, daß diese Noten von einem eigenhändigen Schreiben Sr. Maj. des Kaisers an die betreffenden Souveräne begleitet sein werden. Graf Buol hatte in den letzten Tagen aus derselben Ursache mehrere Konferenzen mit dem k. neapol. Gesandten und sollen die von dem Letzteren abgegebenen Erklärungen sehr günstig lauten. — Rücksichtlich des von Seiten Oesterreichs am Bundestage einzubringendeu Antrags, der bekanntlich den Zweck verfolgt, über den Friedensvertrag eine aneigende Beschlußfassung hervorzurufen, wird uns vonf sicherer Hand gemeldet, daß die Chancen für denselben sehr günstig stehen, so daß eine einhellige Zustimmung ohne allen Vorbehalt erwartet werden dürfe. Daß Preußen sich bereits für den Antrag ausgesprochen hat, wird Ihnen wohl schon bekannt sein, eben so daß auch von Seiten Sachsens, Bayerns und Württembergs zustimmende Erklärungen in Wien eingetroffen sind. (B. Z.)

— [Beerdigung der Protestanten.] Der „A. Z." theilt man in Bezug auf die erzbischöfliche Verordnung, die Leichen von Protestanten nicht länger mehr, wie bisher, gemeinsam mit den Katholiken auf den hiesigen Friedhöfen zu begraben, Folgendes mit: In Leobersdorf starb kürzlich ein Arbeiter, welcher in der Brausewetter'schen Thonwaarenfabrik beschäftigt war. Derselbe gehörte der reformirten Kirche an. Seine theilnehmenden Genossen wollten ihm mitten unter den anderen Grabhügeln eine Ruhestätte bereiten, wurden aber daran durch den Ortspfarrer gehindert, welcher befahl, den Protestanten am äußersten Ende des Kirchhofs in einen Winkel einzugraben. Aehnliches ereignete sich in Inzersdorf am Wienerberge, kaum eine Stunde von der Residenzstadt entfernt, wo neulich erst ein alter Drechslermeister starb, der fünfzig Jahre lang im Dorfe lebte und evangelischen Glaubens war. Es wurde ein Platz abseits auf dem Kirchhofe abgegrenzt und mit jungen Weidenbäumchen eingezäunt, wo von nun an allein die Protestanten begraben werden dürfen. Der alte vielbetrauerte „Andres" war der Erste, den man dort einscharrte. In Jedlehen, einem Dorf ganz nahe bei Wien, stürzte kürzlich ein Zimmermann von einem Gerüst und blieb todt. Die Gemeinde wollte ein feierliches Leichenbegängniß veranlassen, als dem Ortspfarrer bekannt wurde, daß der Verunglückte der protestantischen Kirche angehörte. Sofort sollte nicht nur jedes Schaugepränge eingestellt werden, sondern der katholische Geistliche soll sogar die Beerdigung innerhalb der Kirchhofsmauern beanstandet haben. Am Ende erwirkte man gleichwohl, daß der arme Zimmermann in einer Ecke des Kirchhofes begraben werden durfte. Bezeichnend für den Geist unserer Zeit ist der Umstand, daß sich bei allen diesen Fällen eine außerordentlich große Theilnahme von Seiten des Publikums kundgab, so daß gewöhnlich die meisten Dorfbewohner der Leiche des Protestanten zur letzten Ruhestätte folgten. Die evang. Geistlichen haben über jeden einzelnen dieser Vorfälle Protokolle aufnehmen lassen und darüber an das Konsistorium berichtet, und gegenwärtig befindet sich die Beschwerdeschrift bereits in den Händen der höchsten Staatsbehörde. So viel man seither in Erfahrung gebracht, ist von Seiten des Wiener Erzbischofs an sämmtliche Pfarrer außerhalb Wiens der Befehl ergangen, die Protestanten von nun an abgesondert von den Katholiken zu begraben. In der Residenzstadt selbst sind zwar bis jetzt keine ähnlichen Fälle vorgekommen; allein man hat von gewisser Seite den Protestanten bereits zu verstehen gegeben, daß, um unliebsamen Reibungen oder Streitigkeiten vorzubeugen, es am gerathensten wäre, wenn sie einen besondern Kirchhof anlegen würden. Bei einzelnen fügsamen Naturen fand dieser Antrag williges Gehör; allein bei genauerer Erwägung aller Umstände dürfte dessen Ausführung auf unendlich viele Hindernisse stoßen. Was geschähe mit den vielen Familiengrüften von Protestanten, die in gemischter Ehe leben, und wo nur ein Theil der Familie protestantisch, der andere aber katholisch ist? Wer ist der eigentliche Eigenthümer des Kirchhofs, und wem gehören wohl die Todten? Erstreckt sich die Jurisdiktion der katholischen Geistlichkeit auch über die Leichname? Kann man wohl leicht verhindern, daß ein Protestant seine katholisch getauften Kinder in seiner rechtmäßig angekauften Gruft begraben lasse, und umgekehrt? Für die Folge scheint man dies allerdings hindern zu wollen. Darauf deutet wenigstens ein Vorfall hin, der sich erst vor wenigen Tagen ereignete. Ein reicher hiesiger Kaufmann, Protestant, verlor seine einzige Tochter durch den Tod, die, aus gemischter Ehe hervorgegangen, katholisch getauft war. Er wollte ein Grundstück am Friedhof zur Errichtung eines Familiengrabes ankaufen, und wurde dahin beschieden, daß zwar gegen die Herstellung einer Gruft für seine Familie kein Hinderniß obwalte, hingegen er, als Protestant, bei seinem einstmaligen Ableben nicht das Recht habe, in demselben Grabe mit seiner katholischen Familie bestattet zu werden.

Bayern. München, 28. April. [Königliche Munifizenz.] Die Stiftungen und Bewilligungen, welche unser König im Laufe dieses und des vorigen Monats im Interesse der Wissenschaft und Literatur gemacht hat, bewähren aufs Neue, daß König Maximilian um Wissenschaft und Literatur sich ähnliche Verdienste erwirbt, wie König Ludwig I. um die Kunst. Die Maximilians-Medaille kann nicht ohne Bedeutung sein für die Bestrebungen auf den Gebieten der Staatswissenschaft, der Geschichte, der Philologie, der Naturwissenschaft. Jährlich werden vier von diesen sehr schön in Gold gearbeiteten Medaillen verliehen für die besten Leistungen in jenen vier Fächern. Mit der Maximilians-Medaille sind jedesmal untrennbar 200 bis 400 Dukaten verbunden. Für das tüchtigste wissenschaftliche Werk über die Geschichte oder Rechtsgeschichte Bayerns wird die Medaille nach drei Jahren mit 600 Dukaten gegeben. Auch die besten Dramen, Trauerspiel und Lustspiel, sollen in gleicher Weise ausgezeichnet werden. Sehr ansehnliche Fonds hat der König für jedes Jahr zu außerordentlichen Unterstützungen der Wissenschaft festgesetzt. Professor Löher hat darüber zunächst die Vorschläge zu machen; ehe der König sich entscheidet, läßt er die Angelegenheit in der Regel von einer ständigen Kommission prüfen, welche er unter dem Vorsitze des Kultusministers aus Männern verschiedener wissenschaftlicher Richtungen wie Hermann, Liebig, Löher, Maurer, Spruner, Thiersch, berufen hat. Geldbewilligungen zu ausgedehnten wissenschaftlichen Reisen oder zur Fortsetzung und Vollendung von Werken und Untersuchungen haben in der letzten Zeit aus jenen Fonds erhalten: die Professoren Hofmann und Müller hier, Professor Virchow in Würzburg, D. Moriz Wagner hier, D. Karl Naumann in Berlin, der Dramatiker Otto Ludwig in Dresden und Andere mehr. Auch für die Herausgabe des literarischen Nachlasses ausgezeichneter Gelehrter, wie Ohm, Schmeller, Baader, sind die Mittel bewilligt. (K. Z.)

Baden. ɱ Freiburg, 29. April. [Hinrichtung; Kindesmord; Staatsrath Brunner und der Kirchenstreit; Gewitter; Saaten; Lebensmittelpreise; Legionäre.] Am letzten Freitag wurde der Kindesmörder Xaver Rub von Breisach, wie es das neue Strafgesetz vom 12. d. M. vorschreibt, nachdem sein Urtheil von dem Regenten bestätigt worden, im Hofe des neuen Amtsgefängnisses mit dem Schwerte enthauptet. Der Mörder war 49 Jahre alt, viele Jahre Grenzaufseher und seit etwa zehn Jahren Fischer- und Brückenknecht an der Rheinbrücke in seiner Vaterstadt Alt-Breisach. Seine Tochter und Helfershelferin ist zu einer Zuchthausstrafe von zwanzig Jahren verurtheilt. Erst in der letzten Zeit der Schwurgerichtsverhandlung hatte Rub sein abscheuliches Verbrechen eingestanden; so hatte er sich auch in den letzten drei Tagen seines Lebens gegenüber dem Priester, der ihn zu seiner letzten Stunde vorbereiten wollte, benommen; ja er soll, Gerüchten zufolge, gesagt haben, daß ihn Gott verlassen habe, deshalb wolle er sich auch nicht mehr an ihn wenden. Rub wird wahrscheinlich der Letzte sein, der mit dem Schwerte gerichtet wurde, da jetzt auch das Fallbeil bei uns eingeführt wird. Ungeachtet aber dieser schreckenerregenden Scene soll in einem nahen Orte schon wieder ein Kind auf eine grausenerregende Weise umgebracht worden sein. Ein Bäckerknecht soll nämlich in diesen Tagen ein unehelich erzeugtes Kind im Backofen verbrannt haben. Wohin sollen denn alle diese gräulichen Verbrechen führen, und was vermag die Menschen davon abzuhalten? — Staatsrath Brunner, den man schon längst in Rom glaubte, ist, wie es heißt, auf sein Begehren zum Hofgerichtspräsidenten am Hofgerichte in Mannheim ernannt worden, wird aber nichtsdestoweniger demnächst nach Rom abreisen. Der Bischof Räß von Straßburg ist, soviel wir wissen, noch nicht von da zurückgekommen. Einige bringen seine dortige Anwesenheit mit dem mit Frankreich abzuschließenden Konkordate in Zusammenhang, was indessen nicht wahrscheinlich ist. Da seine Reise so unmittelbar nach der Uebergabe des Hirtenstabes statt hatte, so steht sie zweifelsohne mit unserm Kirchenstreite in Verbindung. Uebrigens ist es wirklich schwer abzusehen, wie sich die Parteien vereinigen sollen; und dennoch ist dies nothwendig, wenn das Konkordat zu Stande kommen soll. Die Punkte in der Denkschrift des Episkopats sind so mannichfaltig und so scharf bezeichnet, daß Nachgeben von Seiten des Klerus fast eine Unmöglichkeit ist. — Am letzten Freitag um 12 Uhr in der Nacht hatten wir ein fürchterliches Gewitter, wie man es selten um diese Zeit beobachtet hat. Der Blitz schlug in das neu erbaute Rathhaus einer Gemeinde am Kaiserstuhl, und richtete, ohne zu zünden, eine große Verwüstung an. Am Sonnabend folgte diesem ein zweites. Beide entluden sehr wenig Regenguß. Daraus will man schließen, daß wir einen sehr heißen und trockenen Sommer haben werden, etwa so, wie im Jahre 1811, in welchem Jahre im Frühjahre eben solche heftigen Gewitter vorkamen. Uebrigens sind die Getreide- und alle übrigen Kulturpflanzen so schön herangewachsen, daß sie zu den besten Hoffnungen berechtigen. — Da der Wortlaut des Friedensvertrages vom 30. März d. J. nunmehr bekannt ist, uud die Bedingungen für Rußland sehr günstig gestellt sind, so glaubt Jedermann an einen dauernden Frieden, und die Getreidepreise sind in Folge dessen fortwährend im Sinken, so wie auch die Preise der Kartoffeln, während die der übrigen Nahrungsmittel, namentlich des Fleisches, sich auf gleicher Höhe erhalten. — Jetzt, da der Friede geschlossen, kehren schon einige junge Leute aus der Fremdenlegion nach Hause zurück, natürlich auf dem Wege der Desertion. Ihr Schicksal war durchaus ein sehr hartes. Obgleich der Sold ein guter war, so ging doch Alles durch die Gurgel. Waren die Erstürmungen und der Kampf vorbei, wobei die Legionäre natürlich in die erste Reihe gestellt wurden, so gingen die Schanzarbeiten an, oder sie wurden beordert, aus Balaklava Munition herbeizuschaffen. Die Folgen dieser Anstrengungen waren Skorbut, Ruhr, Typhus, Wechselfieber und Cholera. Einer der Deserteure hat es bei seiner Desertion sogar gewagt, das ganze türkische Reich zu durchziehen, wobei er zwar einige Male von der Polizei aufgegriffen wurde, aber dennoch endlich, nach dem unsäglichsten Leiden und Elende nach Belgrad kam, wo er durch die Vermittelung des österreichischen Konsulates einen Paß in die Heimath erhielt, so daß er vor wenigen Tagen daselbst ankam, wo er nun Zeit genug hat, seine Thorheiten zu bereuen und sich den Spruch wohl zu merken: Bleib im Lande und nähre dich redlich. Nach diesen neuesten Vorgängen scheint es wohl, daß die Deutschen noch lange den übrigen Völkern durch das Geld unterthänig bleiben wollen. Freilich thut hierbei auch unsere Uebervölkerung sehr Vieles; namentlich ist es eine Folge des Elendes, daß sich der Deutsche mit seinen einheimischen Verhältnissen nicht mehr zufrieden geben will.

Hessen. Darmstadt, 29. April. [Uebereinkunft mit dem Bischof von Mainz.] Das „Fr. Journ." ergänzt seine Mittheilung in Betreff der katholischen Kirchenfrage in Hessen dahin, daß zur Zeit der vom Papste revidirte Entwurf einer Vereinigung der Regierung zu Darmstadt mit dem Bischof von Mainz dem Großherzog zur Genehmigung vorliegt, so daß also bei der kaum zweifelhaften Aussicht auf diese Genehmigung der Abschluß des getroffenen Uebereinkommens jeden Tag erwartet werden kann. Gleich den Ansprüchen des Episkopats auf die Schule sind auch jene auf freie und selbständige Verwaltung des Kirchenvermögens vom Papste in dieser Vereinbarung aufgegeben und die bisherigen Rechte des Staates, im Widerspruch mit der ursprünglichen Forderung des Bischofs, zugestanden worden.

Großbritannien und Irland.

London, 29. April. [Die Gemeindeverwaltung der City.] Die Munizipalreformakte von 1835 ließ die City von London von ihren Reformen aus, und während sich Manchester, Birmingham, Sheffield u. s. w. eines wahren lebendigen, freien Gemeindelebens erfreuen, indem das Wohl der Bevölkerung durch die frei gewählten intelligentesten Gemeindemitglieder in Acht genommen wird, blieb die City of London ein Nest von Nepotismus, Korruption und Schlemmerei. Von einer wahren Wahl ist schon seit langer Zeit keine Rede gewesen. Einige Faiseurs, meistens Attorneys, halten schon geraume Zeit die Urversammlungen der Citiers, zu denen nun der Janhagel kommt, in ihren Händen. Die ganze Eintheilung der City in Wards entspricht durchaus nicht den gegenwärtigen Bevölkerungsverhältnissen, und doch dient sie noch für die Quasiwahl der Alderman und Common-Councilmen-Wahl als Grundlage. Der Lordmayor wird nicht gewählt, sondern das Amt geht unter den Aldermen rund, wie der Loving Cup bei den großen City essen. Die Rechtsprechung in Strafsachen ist in den Händen des Lordmayors und der Aldermen, während Juristen vom Fach in den übrigen Theilen der Metropolis die Polizeigerichte abhalten. Auf dem platten Lande verlangt die neuere Gesetzgebung wenigstens eine Mehrheit von Friedensrichtern bei der Aburtheilung von schwereren Polizeivergehen. In der City kann ein Gevatter Schneider oder Handschuhmacher bis zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilen. Die Kosten der Cityverwaltung sind enorm, verglichen mit den Kosten der übrigen englischen Städte; aber dies ist gerade der wunde Fleck der Regierungsvorlage. Die Schlemmerei im ganzen Citywesen würde ausgekehrt werden, wenn nach der Bill die Verhältnisse in der City so geordnet würden, wie in den übrigen großen Städten, wenn ein echtes Selfgovernment an die Stelle der jetzigen Wirthschafft, wo nur gegessen und getrunken wird, und zwar auf Gemeindeunkosten, träte. Die Aldermen kämpften für Beibehaltung des Smithfield-Viehmarktes wie für Haus und Altar. Jetzt halten sie für ihre Privilegien zäh aus, wie die Schildkröten, deren Suppe man ihnen so grausam vom Munde wegnehmen will. (K. Z.)

Frankreich.

Paris, 29. April. [Verschiedenes.] Der „Moniteur" meldet, daß auf Befehl des Kaisers der kaiserliche Prinz als Soldatenkind (enfant de troupes) in die Listen des ersten Garde-Grenadierregiments eingetragen worden ist. — Der Prinz Napoleon wird seine Reise nach dem Norden auch auf Irland ausdehnen und dieselbe unmittelbar nach der Taufe des kaiserlichen Prinzen auf dem Dampfer „Königin Hortense" antreten; für sein Gefolge wird man ihm einen zweiten Dampfer beigeben. — Graf de Morny wird für seine außerordentliche Botschaft nach Rußland über sehr bedeutende Summen verfügen können. Er nimmt das Silberzeug der Präsidentschaft des gesetzgebenden Körpers mit, da jenes der Botschaft zu Petersburg nicht schön genug ist. Die Abreise des Grafen findet schon nächster Tage statt. — Da Rußland künftig hier durch einen Botschafter vertreten sein wird, so soll das bisherige Gesandtschaftshotel aufgegeben und ein großartigeres Gebäude angekauft oder gemiethet werden. — Die Untersuchung wegen Veröffentlichung des Friedensvertrages in englischen und belgischen Blättern hat begonnen. Der Instruktionsrichter hat den Grafen Walewski, den Chef der Protokolle, Herrn v. Billing, und den Direktor der kaiserlichen Druckerei vernommen. Die Sache wird aber zu nichts führen, da die Indiskretion von England ausgegangen zu sein scheint. (K. Z.)

— [Auswechselung der Ratifikationen.] Am 27. um 3 Uhr fand auf dem Ministerium des Aeußern und unter dem Vorsitze des Grafen Walewski die feierliche Sitzung der Konferenz zum Austausche der Ratifikationen des Pariser Friedensvertrages statt. Die Bevollmächtigten waren in großer Uniform. Oesterreich war durch v. Hübner repräsentirt, Frankreich durch den Grafen Walewski und v. Bourqueney, England durch Lord Cowley, Preußen durch den Grafen Hatzfeld, Rußland durch v. Orloff und v. Brunnow, Sardinien durch den Marquis de Villamarina und die Türkei durch Ali Pascha und Mehemet Bey. Von 10 Uhr Morgens an hatten sich die den verschiedenen kontrahirenden Parteien angehörenden Gesandtschaftssekretäre auf dem Ministerium des Auswärtigen versammelt, um die Ratifikationen zu kollationiren. Der Chef des Protokolls leitete diese Arbeit. Das Protokoll des Austausches der Ratifikationen wurde hierauf redigirt, das die Bevollmächtigten in der feierlichen Sitzung von 3 Uhr unterzeichneten. Vor der Sitzung, um 1 Uhr, wurden alle Bevollmächtigten vom Kaiser empfangen. Der Vertrag wird morgen dem Senat und dem gesetzgebenden Körper mitgetheilt werden. Nach der „Patrie" und dem „Pays" wird er aber erst nächsten Dienstag im „Moniteur" veröffentlicht werden. Der Vertrag selbst bildet mit den Annexen und Protokollen einen 200 Seiten starken Band. 2—3000 Exemplare desselben wurden in der kaiserl. Druckerei gedruckt. — Der Graf Cavour ist heute Morgen nach Turin abgereist. Eine telegraphische Depesche berief ihn sofort dahin ab, und er konnte der heutigen feierlichen Sitzung nicht beiwohnen. (K. Z.)

Italien.

Rom, 21. April. [Die Verpflichtung der Klöster zur Waisenerziehung; Prinz Albrecht (Sohn); der Papst.) Die römische Klostergeistlichkeit hat selbst durch die spezielle, im Namen des Papstes vom Kardinal Patrizzi mehrere Male an sie gerichtete Aufforderung, die Hunderte durch die Cholera hier im letzten und vorletzten Sommer elternlos gewordenen Kinder auf zehn Jahre bei sich zu verpflegen und zu erziehen, nur sehr langsam und am Ende doch nur theilweis zu solchem christlichen Liebeswerke bewogen werden können. Besonders zeichneten sich die Nonnen durch Zähigkeit aus: die Erziehung der Mädchen störe sie in ihrem stillen und frommen Betrachtungen geweihten Leben, und betreffs des Unterhalts sei nur eben so viel vorhanden, als für die Klosterfrauen selber hinreiche; das war die gewöhnliche Entschuldigung. Der Generalvikar aber mag wohl die Grundlosigkeit solcher Ausflüchte erkannt haben, weshalb er jetzt zur Aufnahme der verlassenen Waisen alle Klöster gezwungen hat, welche sie bisher unbarmherzig zurückwiesen. Nicht klein ist auch die Zahl der in letzter Zeit in den hiesigen Nonnenklöstern zur Erziehung im Christenthum untergebrachten jungen Mohrinnen. Sie kamen meistens aus Nubien. — Se. K. H. Prinz Friedrich Wilhelm Albrecht besuchte am 17. d. Frascati bei schönem Frühlingswetter. Nach einem Spaziergange in Villa Conti, Belvedere, Taverna und Monte Dragone ritt Se. K. Hoheit mit dem Gefolge den Weg rechts von der Rufinella den Bergrücken hinauf, wo die Ruinen des alten Tusculums zerstreut liegen. Das Wetter war schön, die Luft sehr durchsichtig, so daß das Auge von der Höhe der alten Arx aus das sich weit und breit bis zum Meere hin dehnende Panorama mit all' seinen Naturschönheiten in ganzer Fülle genießen konnte. Der Prinz äußerte seiner Umgebung oft die innigste Freude über diese paradiesische Gegend. Erst spät Abends kehrte er in bestem Wohlsein hierher zurück. — Die Korpulenz des Papstes hat in letzter Zeit in einem besorglichen Maaße zugenommen. Sein Leibarzt Costantini dringt auf eine längere Reise, wovon aber der Papst nichts wissen mag. In Paris weiß man dies sehr wohl und hat ihn aufs Neue zum Taufbesuch eingeladen. Doch nur ein längerer Aufenthalt auf dem Lande und die Verlegung der Residenz vom Vatican nach dem

Quirinal, wo freiere Luft ist, dürfte durch diese ungünstige Leibesdisposition erzielt werden. Diese Anlage zur Wassersucht zeigte sich schon gleich nach seiner Rückkehr aus Portici, wiewohl damals noch in zweideutigen Symptomen. (B. Z.)

Spanien.

Madrid, 23. April. [Cortes; Begleitung Espartero's; Aufhebung der Wuchergesetze.] In den Cortes kündigte heute der demokratische Deputirte Ruiz eine namentlich gegen das Verfahren Zabala's in Valencia gerichtete Interpellation an. Der Minister des Innern erklärte, daß die Regierung alle zur Herstellung der Ordnung in Valencia nöthigen Maaßregeln ergriffen habe, daß sie es aber nicht für angemessen erachte, etwaige Fragen oder Anträge der Deputirten in Bezug auf die dortigen Vorgänge zu beantworten. Es sei also ganz unnütz, diese Angelegenheit unter irgend einer Form zur Erörterung zu bringen, da die Regierung fest beschlossen habe, nichts zu sagen, so lange Valencia nicht zu seinem regelmäßigen Zustande zurückgekehrt sei. Nicht Worte, sondern Thaten seien hier nöthig. Hr. Figueras wollte gegen diese unparlamentarische Sprache des Ministers protestiren, der Präsident entzog ihm aber das Wort. Nach drei anderen erfolglosen Versuchen demokratischer Deputirten ging die Versammlung zur Tagesordnung über. — Der Bautenminister Lujan, dessen Portefeuille einstweilen der Minister des Innern übernimmt, begleitet Espartero nach Valladolid. — Unter dem 14. März d. J. hat die spanische Regierung ein von den Cortes genehmigtes Gesetz veröffentlicht, welches die Wuchergesetze in Spanien aufhebt. Die Höhe des Zinsfußes wird bei jedem Leihgeschäft dem freien Uebereinkommen überlassen; doch kann kein Leihvertrag das Recht auf Zinseszins geben. Bei subsidarischer Bestimmung des Zinsfußes durch den Richter, namentlich bei Berechnung von Verzugszinsen, wird derselbe auf 6 pCt. festgestellt.

Rußland und Polen.

Petersburg, 22. April. [Tagesbericht.] An Stelle des Grafen Orloff ist nunmehr Graf Adlerberg zum Kommandeur des kais. Hauptquartiers ernannt worden. Man hält indeß diese Besetzung des erledigten Postens nur provisorisch, da derselbe dem Fürsten Gortschakoff, wie bekannt, für den Fall seines Rücktritts von der Statthalterschaft des Königreichs Polen vorbehalten ist. — So eben wird ein Tagesbefehl des Kaisers veröffentlicht, welcher die Verstärkung des kaukasischen Armeekorps um zwei Infanterieregimenter anordnet, so daß dasselbe eine etatsmäßige Höhe von 90,000 Mann erreicht. — Es wird als ein verhängnißvolles Zusammentreffen betrachtet, daß der Erbauer Sebastopols, General Paoloffschi, jetzt gestorben ist. Der General scheint den Fall seines für unbesiegbar gehaltenen Werkes nicht haben überleben zu können. — Die in meinem letzten Briefe gemeldete Entlassung der Reichsmiliz wird aus dem Statute derselben motivirt. In diesem heißt es ausdrücklich, daß die Entlassung sogleich nach beendigtem Kriege erfolgen solle. Man denkt jedoch an die Einreihung der Milizen in die Armee, wenigstens derjenigen Bestandtheile, welche sich für den Eintritt entscheiden. Es soll ihnen in diesem Falle die Dienstzeit in der Miliz angerechnet werden. — Die Gardekavallerie aus den baltischen Provinzen ist schon hierher berufen worden und wird nächstens eintreffen. — Das in deutschen Zeitungen verbreitete Gerücht, daß der Kaiser seine erhabene Mutter nach Deutschland begleiten werde, findet auch hier Glauben. Man sagt, die Reise werde sogleich nach dem Osterfeste (?) angetreten werden. (B. B. B.)

Dänemark.

Kopenhagen, 27. April. [Der Scheel-Plessen'sche Antrag.] Vorgestern haben im Reichsrathe wieder zehn Mitglieder in der Verhandlung über den Plessen'schen Antrag das Wort genommen, und doch ist die Rednerliste noch nicht erschöpft. Zuerst sprach der Professor jur. Larsen gegen den Antrag; er ging dabei namentlich auf die Auseinandersetzung, die Preußer als Jurist für den Antrag gegeben, näher ein. Nach ihm sprach ein Mitglied des Ober-Appellationsgerichts in Kiel, Burchardi, der bekanntlich auch zum Vicepräsidenten des Reichsraths ernannt worden ist. Auch er erklärt, wie Preußer, in einer meisterhaften Rede, den Antrag für vollommen rechtlich begründet; er werde, schließt er, obwohl er denselben nicht unterzeichnet, deshalb doch für denselben stimmen. In ähnlichem Sinne sprach sich Kirchhoff (Bürgermeister von Kiel) aus. Es verdient wohl hervorgehoben zu werden, daß beide, die vom Könige als Vertrauensmänner in den Reichsrath berufen worden sind, und die obendrein als Beamte die Willkür des Herrn von Scheel zu fürchten haben, doch treu zu ihrem Lande einstanden. Von dänischer Seite trat ein Redner wie der Andere gegen den Antrag auf. Zuerst Höchstengerichts-Assessor Mourier, dann Etatsrath David — beide vom Könige ernannte und angeblich konservative Mitglieder — und endlich Monrad und J. A. Hansen, beide Parteiführer des Folkethings, der Erstere auf Seiten der Liberalen, der Andere auf der der Bauernfreunde. In deutscher Sprache, aber in dänischem Sinne erklärten sich Herr v. Scheel und Amtmann von Cossel. Der Erstere erklärte, daß von Blome's Drohung, Holstein werde hoffentlich, wenn nicht hier, so doch zum mindestens „an einem anderen Orte" Schutz finden, bei ihm und wohl auch bei jedem anderen Mitgliede der Versammlung die tiefste Indignation hervorgerufen habe. Der letzte, aber zugleich auch der bedeutendste Redner der vorgestrigen Sitzung war Reincke aus Altona, einer von den Antragstellern. Er führte in sehr beredter Weise aus, daß nicht blos das formelle Recht, sondern auch die innere Gerechtigkeit der Sache die Annahme des Antrages erheische. (Derselbe ist bekanntlich [s. Nr. 99 die telegr. Dep. unter Kopenhagen] abgelehnt worden.) (B. Z.)

Vom Landtage.

Herrenhaus.

[Sitzung am 30. April.] Gegenstand der Verhandlung war, nach der Vereidigung eines neu eingetretenen Mitgliedes, der Staatshaushaltsetat pro 1856. Die Kommission hatte bei den verschiedenen Titeln auch Anträge gestellt, die sämmtlich vom Hause genehmigt wurden, mit Ausnahme jenes, der die Postexpeditionen während einer Stunde zur Mittagszeit auch geöffnet wissen wollte. Gegen diesen Antrag erklärte sich der Handelsminister. Im Uebrigen wurden die Spezialetats mit den Beschlüssen des andern Hauses angenommen. Der zweite Gegenstand der Tagesordnung war der Antrag des Herrn v. Karstedt: „die k. Staatsregierung zu ersuchen: eine Gesetzesvorlage vorzubereiten, welche die Einführung fideikommissarischer Successionsordnungen und Bestimmungen bei kurmärkischen (einschließlich altmärkischen) und neumärkischen Lehnen erleichtert, und diese Gesetzesvorlage nach Anhörung des Provinziallandtages dem Herrenhause und dem Hause der Abgeordneten baldmöglichst zur verfassungsmäßigen Beschlußnahme vorzulegen." Die Kommission, mit der Tendenz des Antrags einverstanden, hatte sich dahin vereinigt, dem Hause den gestellten Antrag in folgender Fassung zu empfehlen: „Das Herrenhaus wolle beschließen: die k. Staatsregierung zu ersuchen, eine Gesetzesvorlage vorzubereiten, welche für die kurmärkischen (einschließlich der altmärkischen) und für die neumärkischen Lehne die Einführung fideikommissarischer Successionsordnungen und die Verwandlung der Lehne in Fideikommisse, nach der Analogie der für die pommerschen Lehne vom Herrenhause am 4. März 1856 beantragten Bestimmungen, erleichtert, und diese Gesetzesvorlage nach Anhörung des Provinziallandtages den beiden Häusern des Landtages der Monarchie baldmöglichst zur verfassungsmäßigen Beschlußnahme vorzulegen." Ohne Diskussion erfolgte die Annahme dieses Antrages und auf gleiche Weise auch die des Gesetzentwurfes, betr. den Kleinhandel mit Getränken und den Betrieb der Gast- und Schankwirthschaft in den hohenzollernschen Landen. Das Haus nahm das Gesetz ganz in der Fassung an, die ihm das andere gegeben hatte. — Der Finanzminister machte die Mittheilung, daß, da der Schluß der Verhandlungen nahe sei, die Regierung dem Hause alsbald in der nächsten Periode Aufschluß über die vorhandene Restsumme der 30 Millionen geben werde.

Haus der Abgeordneten.

Herr v. Gruner hat, dem „C. B." zufolge, gegenüber dem Kommissionsbeschluß, welcher den gegenwärtigen Zeitpunkt als ungeeignet bezeichnet, um Rußland zur Annahme eines andern handelspolitischen Systems gegen Preußen zu drängen, in einer besonderen, dem Kommissionsprotokoll annektirten Denkschrift dargethan, daß gerade jetzt die Annahme des von ihm eingebrachten Antrages sich empfehle. Er führt an: In Folge des Krieges und der damit verknüpften Seesperre habe der russische Handel mit der Provinz Preußen, und namentlich der Exporthandel, weil er den Landweg aufsuchen mußte, während der beiden letzten Jahre einen ganz ungewöhnlichen Aufschwung genommen. Um so peinlicher werde voraussichtlich die Rückkehr der früheren Verhältnisse gefühlt werden. Andererseits liege die Hoffnung nahe, es werde die russische Regierung durch die Erfahrung der letzten Jahre zu der Ueberzeugung gebracht worden sein, daß das bisherige Absperrungssystem in dieser seiner Strenge weder heilsam, noch länger haltbar sei.

Lokales und Provinzielles.

S Posen, 1. Mai. [Ein Jubiläum.] Heute beging die hiesige Decker'sche Hofbuchdruckerei ein eben so seltenes als schönes Fest. Eines ihrer ältesten Mitglieder, Herr Karl Gottlob Weise, feierte sein funfzigjähriges Jubiläum. In Dresden geboren, hatte er in der Kurz'schen Offizin zu Torgau seine Lehrzeit bestanden, sodann auf Reisen nach Dresden, Prag, Leipzig, Berlin seine Kenntnisse zu erweitern gesucht, und in Weißenfels und Leipzig längere Zeit konditionirt, bis ihn ein Ruf im Jahre 1816 hierher in die Hofbuchdruckerei führte, der er nunmehr seit vier Dezennien als ein treues, thätiges, wackeres Mitglied angehört. Es war wohl natürlich, daß die Kollegen mit herzlicher Zuneigung bestrebt waren, den Ehrentag des verdienten Jubilars zu einem festlich frohen zu machen. Schon am frühen Morgen begaben sie sich, geleitet von den Vorständen und dem Expeditionspersonal und unter Anschluß fast aller Kollegen aus den hiesigen Druckereien, mit einem Musikchor in die Wohnung des Jubelgreises, um demselben ihre herzlichen Wünsche darzubringen. Ein werthvoller Stock mit goldenem Knopfe und bezüglicher Inschrift war die Jubelgabe der Decker'schen Offizin, während die Mitglieder der anderen Druckereien durch Ueberreichung sinniger, splendid gedruckter Weihgedichte ihrem Herzensdrange Ausdruck verliehen. Ein Morgenständchen, durch einen Choral würdig eingeleitet, begleitete diese Eröffnungsfeier, nach deren Beendigung sich die Festversammlung in den Schützengarten begab, wo sich bald darauf auch der Besitzer der Decker'schen Hofbuchdruckerei nebst dem Redakteur dieser Zeitung und das Comtoir-Personal einfanden. Nachdem dieselben dem Jubilar ihre warmen Glückwünsche zu seinem Ehrentage dargebracht, wobei derselbe vom Chef des Institutes mit einer silbernen, geschmackvoll gearbeiteten Dose erfreut wurde, begab man sich zur Tafel, um ein Dejeuner einzunehmen, das, vom Wetter erfreulich begünstigt, in einem Laubengange servirt war, und an welchem auch die anwesenden Familienglieder des wackeren Jubilars Theil nahmen. Den Ehrenplatz zierte sinnig ein Lorbeerkranz, während ein hübsch entworfenes Bild Gutenberg's (mit den Stempeln W. E. I. S. E. in der Hand) aus einer Blumendekoration auf den würdigen Jubelgreis und die große Zahl der anwesenden Jünger und Verehrer seiner weltbeherrschenden Kunst hinabschaute. Böllerschüsse leiteten den warmen und herzlichen Toast ein, den Herr v. Rosenstiel auf den Jubilar ausbrachte, und der wie die späteren lebendigsten Anklang fand. Der Gefeierte erwiderte denselben mit einem humoristischen Rückblick auf seine Jugendzeit im Vergleich zur Gegenwart, an den sich das Hoch auf den Chef und dessen Familie anschloß. Ein seltenes Zusammentreffen darf es genannt werden, daß an der Tafel noch ein rüstiger Jubilar, ebenfalls Mitglied der Decker'schen Offizin, sich befand, der schon vor ein Paar Jahren seinen Ehrentag begangen, und daß ein anderer anwesender Kollege der Hofbuchdruckerei gerade heute seinen Geburtstag und den Tag seiner heute vor vierzig Jahren erfolgten Lossprechung feierte. Auch mag es als ein eigenthümliches Zusammentreffen erwähnt sein, daß außer dem Jubilar gerade funfzig Gäste die frohe Tafelrunde bildeten. Daß es an mannichfachen anderen Toasten in Berücksichtigung dieser Verhältnisse, wie auf die Familie des Jubilars, die edle Buchdruckerkunst 2c. 2c., nicht fehlte, versteht sich von selbst. Allgemeine herzliche Fröhlichkeit und echte Kollegialität herrschte bei der gemüthlichen Feier, und gewiß Alle, die den biederen Jubelgreis kennen, stimmen mit ein in den innigen Wunsch, daß Gottes Gnade ihn noch lange erhalten und einen heitern Lebensabend nach treu vollbrachtem Tagewerk ihm schenken möge!

⊙ Posen, 1. Mai. [Stadtverordneten-Sitzung.] Vorsitzender: Justizrath Tschuschke. Der erste Gegenstand der Tagesordnung in der gestrigen Sitzung der St.-V. betraf die fernere Vermiethung des Schauspielhauses. Der Vorsitzende theilte der Versammlung mit, daß der Oberpräsident dem Theaterunternehmer Keller in Glogau die Konzession für Posen ausschließlich ertheilt habe, und zwar unter genauer Begrenzung der Zeit, in welcher hier Theatervorstellungen gegeben werden sollen. Der Protest der städtischen Behörden gegen eine Verbindung mit Glogau ist somit unberücksichtigt geblieben. Der Schauspielunternehmer Keller hat sich an den Magistrat gewandt und um Zusendung des Miethskontrakts gebeten, und der Magistrat hat ihm den früher mit Herrn Wallner abgeschlossenen Kontrakt überschickt mit der Aufforderung, in denselben einzutreten; jedoch unter Vorbehalt der Genehmigung der Stadtverordneten. Der Vorsitzende sprach sich dahin aus, daß unter diesen Umständen in der Sache nichts weiter zu thun sei, als das Haus dem Herrn Keller zu überlassen, wenn anders die St.-V. nicht ganz auf Theatervorstellungen verzichten wollten; indessen stelle er anheim, ob die Versammlung den Kontrakt sofort genehmigen oder zuvor einer Kommission zur Prüfung überweisen wolle. Die Versammlung entschied sich für das Letztere, und es wurde eine Kommission, bestehend aus den Stadtverordneten Hanke, Annuß und Busse, gewählt. — Es folgte die weitere Vermiethung der Schanklokale unter dem Rathhause. Der bisherige Pächter, Klug, ersucht die städtischen Behörden, ihm die erwähnten Lokalien unter denselben Bedingungen wie bisher, (gegen 225 Thlr. Pacht) auf die nächsten drei Jahre, vom 1. Oktober d. J. ab, wieder zu überlassen. Da der Pächter ein ordentlicher, pünktlich zahlender Mann ist, eine höhere Miethe auch kaum zu erzielen sein dürfte, so empfiehlt der Magistrat die Genehmigung des Gesuchs, die auch sofort ertheilt wird.

Den nächsten Gegenstand der Tagesordnung bildete der wiederholte Antrag, den Jacoby'schen Saal in der Breslauerstraße für die Zwecke der Realschule auf drei Jahre für einen Miethsbetrag von 200 Thlr. jährlich zu miethen. Für den in Vorschlag gebrachten Saal im Hôtel de Saxe wird eine Miethe von 500 Thlr. jährlich gefordert, und außerdem reservirt der Eigenthümer sich die freie Benutzung des Saales während der Wollmarktszeit, d. h. während des halben Monats Juni. Die Stadtverordneten haben die Miethung des Jacoby'schen Saales in einer früheren Sitzung blos deshalb abgeschlagen, weil sie ihn für zu klein zu den erwähnten Realschulzwecken hielten. Der Magistrat hat demzufolge den Flächenraum dieses Saales vermessen lassen, wonach sich derselbe um $\frac{1}{3}$ größer (1040 □Fuß) als der Rathhaussaal ($690\frac{1}{2}$ □Fuß) herausstellt, somit für die Schulzwecke wohl ausreicht. Die Schulkommission kann die Miethung des Saales im Hôtel de Saxe, theils wegen des zu hohen Miethspreises, theils wegen der Reservation des Vermiethers, nicht befürworten; da sie jedoch die Gewinnung eines größeren Lokales zu den mehrfach beregten Schulzwecken für ein dringendes Bedürfniß hält, die königl. Regierung überdies die baldige Beschaffung eines solchen für nothwendig erklärt, so empfiehlt sie der Versammlung die Bewilligung von 200 Thlrn. jährlich auf die nächsten drei Jahre zur Miethung des Jacoby'schen Saales, der dem unleugbaren Bedürfniß zwar nicht vollständig entspreche, aber doch vorläufig ausreichen dürfte, zumal in der unmittelbaren Nähe des Realschulgebäudes ein anderweites, genügenderes Lokal nicht vorhanden ist. Der Referent der Schulkommission, St.-V. Müller, beleuchtet den Gegenstand genauer und spricht sich schließlich dahin aus, daß, wenn die Zwischenwand in dem Jacoby'schen Saale fortgenommen wird, wozu der Besitzer sich erboten, der Saal für den Gesang- und Zeichnenunterricht, so wie für öffentliche Schulaktus ausreichen werde. Der Antrag wird hierauf einstimmig genehmigt. Es folgte die Vorlage des Magistrats wegen Erhöhung des Schulgeldes in der städtischen Realschule. Der Referent der Schulkommission, Prof. Müller, theilt der Versammlung mit, daß der Magistrat die Ausführung des Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung, „das Schulgeld für solche Schüler, deren Eltern hier nicht kommunalsteuerpflichtig sind, auf 24 Thlr. jährlich zu erhöhen, dagegen für solche Schüler, deren Eltern hier kommunalsteuerpflichtig sind, das jährliche Schulgeld auf 16 Thlr. zu belassen", beanstandet, und die in Frage stehende Angelegenheit zur nochmaligen Erwägung vorgelegt habe. Der Magistrat findet den Schulgeldsbetrag von 24 Thlr. jährlich für auswärtige Schüler keineswegs zu hoch, wohl aber die Differenz zwischen 24 Thlr. und 16 Thlr. (für einheimische Schüler) zu groß, da die auswärtigen Schüler einen vermehrten Kostenaufwand nicht erfordern, indem sie nur die sonst leer bleibenden Plätze einnehmen, nachdem der Beschluß der Stadtverordneten, auswärtige Schüler nur so weit aufzunehmen, als die einheimischen die Plätze nicht beanspruchen, zur Ausführung gebracht worden ist. Der Magistrat weist dabei auf die vielen Beamtensöhne hin, deren Eltern nur vom halben Gehalte besteuert werden, übersieht dabei jedoch, daß eben diese Beamtensöhne nur die Minderzahl der Schüler der Realschule ausmachen. Der Magistrat führt ferner aus, daß die Kommune nur verpflichtet sei, den Kindern notorisch armer Eltern freien Elementarunterricht zu gewähren; daß dagegen alle Einwohner der Stadt, die einer Unterstützung nicht bedürfen, unmöglich eine Härte darin finden können, wenn sie zur Aufbringung der Kosten einer höheren Unterrichtsanstalt etwas stärker, als bisher, herangezogen werden, so lange die aufzubringenden Kosten unter dem wirklichen Bedürfniß bleiben. Der Magistrat hält dafür, daß, wenn die städtischen Behörden Unterrichtsanstalten ins Leben rufen, die den Einwohnern es möglich machen, ihren Kindern in ihrem Wohnorte, also mit verhältnißmäßig viel geringeren Kosten, eine höhere Ausbildung zu gewähren, sie Alles gethan haben, was in dieser Beziehung von ihnen verlangt werden kann; ja, es würde seiner Ansicht nach sogar keine Härte darin liegen, wenn die Stadtkasse nur das zuschösse, was den notorisch armen Schülern erlassen wird, und die Eltern der übrigen den ganzen Rest decken müßten. Der Magistrat wiederholt daher seinen Antrag, die Erhöhung des Schulgeldes von 16 auf 20 Thlr. jährlich für einheimische Schüler der Realschule zu genehmigen. Die Schulkommission tritt in ihrer Majorität jedoch diesem Vorschlage nicht bei, hält vielmehr den früheren Beschluß fest, wonach Schüler, deren Eltern hier kommunalsteuerpflichtig sind, 16 Thlr., alle anderen jedoch 24 Thlr. an jährlichem Schulgeld zu entrichten haben sollen. Die Differenz zwischen 16 und 24 Thlrn. findet sie keineswegs zu groß, zumal da der vom Magistrat angeführte Grund, daß die auswärtigen Schüler nur die sonst leer bleibenden Plätze einnehmen, als stichhaltig nicht angesehen werden kann. Die Minorität dagegen tritt den Ansichten des Magistrats bei und hält die Erhöhung des Schulgeldes von 16 auf 20 Thlr. um so mehr gerechtfertigt, als in den beiden hiesigen königlichen Gymnasien das Schulgeld gleichfalls auf 20 Thlr. jährlich neuerdings fixirt worden ist. Der Vorsitzende ergreift zunächst das Wort, um seine schon früher ausgesprochene Ansicht zu wiederholen, daß er nicht dafür stimmen könne, das Schulgeld für die einheimischen Schüler zu erhöhen, indem es den Eltern derselben in der Mehrzahl schon schwer genug falle, ein Schulgeld von 16 Thlrn. jährlich aufzubringen; überdies sei auch die städtische Einkommensteuer mit ausdrücklicher Hinweisung auf die zu errichtende Realschule eingeführt worden. In ähnlicher Weise sprechen sich die St.-V. Jäckel, Hanke und Poppe aus, die sämmtlich zugleich ein Schulgeld von 24 Thlrn. für auswärtige Schüler keineswegs in unrichtigem Verhältniß zu dem Schulgeld der einheimischen Schüler stehend finden. Der Oberbürgermeister entwickelt darauf in einem längeren Vortrage die Gründe, die den Magistrat zu dem in Rede stehenden Vorschlage bewogen haben, und hält schließlich denselben für gerechtfertigt, zumal in den Gymnasien ein Schulgeld von 20 Thlrn. erhoben wird, und es durchaus nicht zweckmäßig sei, bei den hiesigen höheren Lehranstalten in dieser Beziehung eine Ungleichheit eintreten zu lassen, weil daraus leicht ein Nachtheil für die Realschule hervorgehen könne. Die St.-V. hielten jedoch ihre Ansicht fest, und bei der Abstimmung wurde der Magistratsvorschlag mit großer Stimmenmehrheit abgelehnt und der frühere Beschluß, daß das Schulgeld in der Realschule künftig beziehungsweise 16 und 24 Thlr. zu betragen habe, aufrecht gehalten. (Schluß folgt.)

— [Erledigt]: Die kath. Schullehrerstelle zu Kobylnik (Kr. Buk); die kath. Lehrerstelle zu Naumannshof (Kr. Schildberg); die letzte Lehrerstelle zu Gostyn (Kr. Kröben) zum 1. Juli. Der Schulvorstand hat bei allen diesen Stellen das Präsentationsrecht.

— [Viehkrankheiten.] Die Lungenseuche unter dem herrschaftlichen Rindvieh zu Powodowo (Kr. Bomst) ist erloschen und die Sperre aufgehoben. (Fortsetzung in der Beilage.)

ƺ Birnbaum, 29. April. [Gefundene Leiche; Postalisches; Täuschungen.] Am Sonntage wurde etwa ¼ Meile unterhalb der Stadt, bei dem sogenannten Räuberberge, in der Warthe an einer Buhne hängend, ein Leichnam männlichen Geschlechts gefunden. Da die gerichtliche Obduktion der Leiche keine Spuren einer äußeren Verletzung erkennen ließ, so ist anzunehmen, daß der, dem Anscheine nach, circa einige 40 Jahre alte und sehr kräftig gebaute Mann verunglückt ist. Nach der Kleidung zu schließen, mag der Verunglückte Schiffer gewesen sein. — Am Sonnabende revidirte der Ober-Post-Direktor Buttendorff die hiesige Postanstalt und reiste am Sonntage weiter. Wie verlautet, steht unserer Postanstalt eine Erweiterung zu einem Postkomtoir erster Klasse bevor, jedoch dürfte dieselbe vor Neujahr wohl nicht erfolgen. Eben so haben wir (und es wäre sehr zu wünschen, recht bald) eine Aenderung des Postenlaufes zu gewärtigen, wodurch das Publikum der Unannehmlichkeit, 3—4 Stunden in Gorzyn bis zum Weitergange der Post liegen bleiben zu müssen, überhoben werden soll. — Aus anderen Gegenden wird berichtet, daß in Folge des Friedens die Preise des Getreides und der Lebensmittel gefallen wären, und wir hofften, uns auch bald dieser Friedenssegnung erfreuen zu können. Leider aber erhalten sich nicht nur die Getreidepreise auf derselben Höhe — Weizen 4½ Thlr., Roggen 3 Thlr. und darüber, Gerste 2⅙—2½ Thlr., Kartoffeln 1 Thlr., ꝛc. — sondern Fleisch und Butter sind fast mit jedem Wochenmarkte in die Höhe gegangen, (wie bei uns; d. Red.) — Dabei haben wir außerordentlich fruchtbare Witterung und die üppigste Vegetation, und wenn nicht unerwartete Unglücksfälle eintreten, so dürfen wir nach der Versicherung erfahrener Landwirthe auf eine recht glückliche Ernte rechnen.

< Lissa, 30. April. [Militärisches; Feuer; Selbstmord; Witterung.] Nach den heute Mittag hier eingegangenen Ordres des königl. hohen Generalkommando erleiden die früheren Bestimmungen über die diesjährigen Kavallerieübungen eine wesentliche Abänderung. Der für die beiden hiesigen Schwadronen angeordnet gewesene Ausmarsch nach Posen, um in Gemeinschaft mit den beiden dortigen Schwadronen des 2. Husaren-Regiments die Regimentsübungen durchzumachen, unterbleibt; eben so die Formirung des Landwehrkavallerie-Regiments, zu dessen Uebungen gleichfalls die Umgegend von Posen bestimmt gewesen; dagegen werden die beiden hierher gehörigen Landwehrschwadronen, in der Stärke von 100 Mann per Eskadron, am 27. Mai hier zusammentreten, mit den beiden hier stehenden Schwadronen des 2. Husaren-Regiments sich zu einem Regimente vereinigen und demnächst 14tägige Uebungen haben. — Die heute hier zur öffentlichen Versteigerung gestellten 15 ausrangirten Pferde des 2. Husaren-Regiments wurden zu sehr hohen Preisen veräußert; einzelne derselben galten über 100, eins sogar 124 Thlr., der Zuschlag für die übrigen erfolgte auf das Meistgebot von 60—80 Thlrn. Nur zwei sehr fehlerhafte gingen um einen geringeren Preis in Privatbesitz über. — Gestern Morgen 8 Uhr brach auf dem sogenannten Viehmarkt in Schmiegel Feuer aus, und ungeachtet aller schnellen Hülfe und Rettungsversuche konnte nicht verhindert werden, daß ein Wohngebäude, eine Scheune und ein Schafstall ein Raub der Flammen wurden. — Am Sonnabend Mittag erhängte sich ein in einer hiesigen Ziegelei beschäftigter Tagearbeiter. Er wählte hierzu das in der Nähe belegene Leichenreinigungshaus des jüdischen Friedhofes, das daher nach mosaischem Ritus einer vollständigen Konsekration unterworfen werden muß. — Trotz wiederholter Gewitter, die wir am Freitag und Sonnabend hier gehabt, ist bis jetzt die allgemeine Sehnsucht nach einem erfrischenden Regen, dessen das Erdreich nach den neuen Aussaaten nothwendig bedarf, unerfüllt geblieben. Wenn der Verlauf des Winters und die häufigen trockenen Winde des Frühlingsanfangs allerdings auch dem Boden viel Fruchtbarkeit entzogen haben, so wollen uns doch die hier und da aufkeimenden Besorgnisse über den möglichen Ausgang der künftigen Ernte vorerst noch als völlig unbegründet erscheinen, die höchstens nur dazu dienen können, viele ohnehin verzagte Gemüther noch mehr zu beunruhigen. Der Stand der Wintersaaten ist bis auf die Oelpflanzen ein vortrefflicher und verheißt einen sehr gesegneten Ertrag.

ξ Bromberg, 1. Mai. [Unglücksfall; Verurtheilung; Ausweisungen.] Vergangenen Sonnabend Nachmittags wurde von einigen Spaziergängern an der Danziger Chaussee die Leiche eines jungen, anständig gekleideten Mannes, des früheren Kellners Wagner, aufgefunden. Der Unglückliche mußte eben erst verschieden sein, denn der Körper war noch warm. Mit Hülfe eines vorüberfahrenden Wagens wurde die Leiche in das Stadtlazareth geschafft; alle hier angestellten Wiederbelebungsversuche blieben indeß erfolglos. Bei der vorgestern stattgehabten gerichtlichen Obduktion stellte sich heraus, daß er vom Schlage getroffen worden. — Zu Ende des vorigen und Anfangs dieses Jahres brach, wie s. Z. mitgetheilt, in dem Hause des hiesigen Bildhauers G. kurz hintereinander viermal Feuer aus. Man hatte den einen Lehrling, Moritz Rosenberg, im Verdachte der vorsätzlichen Brandstiftung; derselbe wurde auch eingezogen. Da aber nach seiner Inhaftirung in dem Hause des G. noch ein Brandstiftungsversuch gemacht worden war, so fiel der Verdacht auch noch auf den zweiten Lehrling Isidor Löwenberg, der mit Rosenberg, sehr befreundet war. In der vorigen Woche wurde diese Untersuchungssache nun vor der Kriminaldeputation des hiesigen Kreisgerichts öffentlich verhandelt und erregte großes Interesse. Als G. nach den ersten drei Bränden seinen Lehrling Rosenberg der That beschuldigte und ihn fragte, leugnete er anfänglich, sagte aber, als G. ihn zur Polizei abführen lassen wollte: „Wenn ich es auch einmal gethan habe, so habe ich es doch nicht alle drei Male gethan!“ Später räumte er Alles ein; er gestand, daß er das erste Mal ein brennendes Streichhölzchen unter das Deckbett gesteckt, das zweite Mal brennende Lichtschnuppen in die auf einer großen Kiste liegende Wäsche geworfen, bis diese zu schwelen anfing, und endlich das dritte Mal wieder brennende Streichhölzchen auf oder unter das Sopha gesteckt habe, und dann ruhig schlafen gegangen sei. Bei der vierten Brandstiftung fiel der Verdacht auf Löwenthal; es konnte indeß nichts ermittelt werden. Als Motiv zu diesen Handlungen, worüber sich R. nicht erklärt, scheint die Absicht vorgelegen zu haben, während des Brandes eine passende Gelegenheit zu Diebereien zu erhalten, wozu R. sowohl wie L. bereits eine vorherrschende Neigung kund gegeben hatte. Beide Angeklagte, im Alter von ca. 15 Jahren, bestreiten übrigens im Audienztermine die Brandstiftungen vollständig. R. sagt, er habe bloß aus Angst obige Erklärungen gegeben, weil man ihm gedroht habe, daß er aufgehängt werden solle und weil man (gerade das Gegentheil) ihm versprochen habe, es werde ihm nichts geschehen. Die früheren Diebstähle, fünf an der Zahl, verübt an Heringen, Käse, Zuckerwerk ꝛc., so wie einige Unterschlagungen räumen die Angeklagten zum Theil ein. Der Gerichtshof fand den Rosenberg dreier Brandstiftungen sowie eines Diebstahls und einer Unterschlagung schuldig und verurtheilte ihn zu 3 Jahren Gefängniß; Löwenthal wurde dagegen, da die Beweismittel nicht zureichten, von der Anklage wegen einer versuchten Brandstiftung freigesprochen und nur wegen dreier Diebstähle mit 6 Wochen Gefängnißstrafe belegt. — Auf Requisition Rußlands sind aus unserer Stadt seit einigen Wochen circa 28—30 polnische Ueberläufer ausgewiesen worden. Die Betroffenen gehören meistens dem Handwerkerstande an und folgen dem Befehle nur ungern, obwohl sie bei dem jetzt in Rußland herrschenden Mangel an tüchtigen Handwerkern dort einen guten Verdienst haben würden.

Angekommene Fremde.

Vom 1. Mai.

BAZAR. Probst v. Prusinowski aus Grätz; die Gutsbesitzer v. Kosinski aus Targowagórka und v. Lacki aus Posadowo.

HOTEL DE PARIS. Die Gutsbesitzer Heickerodt aus Plawce, Bandelow sen. u. jun. aus Latalice, Złotnicki aus Kosniki, v. Stawoszewski aus Komorowo und v. Dunin aus Lechlin; Eigenthümer Sawinski aus Goslina, Bürger Wolski aus Wreschen; Wirthsch.-Insp. v. Kurowski aus Gr. Jeziory u. Dr. med. Jarantowski aus Znin.

EICHBORN'S HOTEL. Die Gymnasiasten Itzig und Löwenheim aus Breslau; Pferdehändler Gedalje aus Neustadt b. P.; Propinator Danielewicz aus Rzegocin; die Kaufleute Alexander aus Nakel, Blumenthal aus Samoczyn, Aron aus Filehne, Badt aus Exin, Israel aus Ufszcz und Colman aus London.

PRIVAT-LOGIS. Partikulier Rymarkiewicz aus Wielichowo, log. Gerberstr. Nr. 52.; Handelsmann Protz aus Trebnitz, log. St. Adalbert Nr. 40.

Vom 2. Mai.

HOTEL DE BAVIERE. Hauptagent Martin aus Berlin; Bergwerksbesitzer Nöggerath aus Beuthen a. O.; die Gutsb. v. Zychlinski aus Kowalewo, Koffer aus Meseritz, von Wolanski aus Bardo, v. Moszczenski aus Jeziorki und v. Radzibor aus Neu-Latzig.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Die Kaufleute Bernhard aus Leipzig, Wolf und Weißbein aus Stettin; die Gutsb. Boldt aus Neustadt b. P., Leon aus Bolewice, v. Tempelhoff aus Dombrowka und v. Okulicz aus Golin.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Lieutenant v. Pröck aus Lübben; Frau Doktor Tabernacka und Frau Kreisphysikus Dernen aus Wreschen; Madame Krakau aus Berlin; Antiquarhändler Zedner aus Glogau; die Kaufleute Schönefeld aus Altdamm, Wünsche aus Leipzig, Bärwald aus Nakel, Solmsen aus Schneidemühl, Hager und Schneider aus Berlin und Weyerhall aus Neviges.

SCHWARZER ADLER. Kommissarius von Karolewski aus Bożejewice.

BAZAR. Die Gutsb. v. Lacki aus Slachcino und v. Moraczewski aus Orchowo; Frau Gutsb. v. Mikorska aus Wyganowo.

HOTEL DU NORD. Gutsb. v. Chłapowski aus Turwy, die Gutsb.-Frauen v. Baranowska aus Dresden und v. Bogdanska aus Chyby; Gutsp. v. Schlichting aus Samoczyn und Kaufmann Gehlig aus Breslau.

HOTEL DE PARIS. Verwalter Bulczynski aus Nietrzanowo; Bürger Uznanski aus Wreschen; Eigenthümer Sobeski aus Zernik; die Gutsbesitzer Brix aus Rybitwy, v. Rogalinski aus Ostrobudki, v. Skrzydlewski aus Ocieszyno und v. Bosanowski aus Karcewo.

GROSSE EICHE. Bildhauer Trzcinski aus Kurnik.

WEISSER ADLER. Oekonom Kuprot aus Brandenburg.

EICHBORN'S HOTEL. Kalkbrennereibesitzer Hauke aus Neustadt a. W.; die Kaufleute Kayser aus Krotoschin, Bonnet und Jacob aus Pleschen, Ledermann und Bornstein aus Rawicz.

HOTEL ZUR KRONE. Die Kaufleute Landsberg aus Kosten, Friedmann aus Schrimm, Cohn aus Wronke, Pinner aus Birnbaum, Bär aus Rawicz, Raffel und Steuerbeamter Franke aus Neustadt b. P.

EICHENER BORN. Auskultator Bernhard aus Schroda und Agent Goldmann aus Ostrowo.

DREI LILIEN. Partikulier Strzyzewski aus Gostyn.

DREI STERNE. Geistlicher Zwolski aus Gostyczyn.

Inserate und Börsen-Nachrichten.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Sonntag, 4. Mai (Friedensfest) werden predigen:
Ev. Kreuzkirche. Vorm.: Herr Prediger Schönborn. Nachm.: Herr Pred. Petersen.
Montag, 5. Mai Abends 6 Uhr Missions-Andacht: Herr Div.-Pred. Bork.
Ev. Petrikirche. Vorm.: Herr Diakonus Wenzel. Abends 6 Uhr: Herr Kand. Schiffmann.
Mittwoch, 7. Mai Abendgottesdienst 6 Uhr: Herr Diakonus Wenzel.
Garnisonkirche. Vorm.: Hr. Cons.-Rath Niese. — Nachm.: Hr. Div.-Pred. Bork.
Ev.-luth. Gemeinde. Montag, 5. Mai Abends ½8 Uhr Missionsstunde: Hr. Pastor Böhringer.

In den Parochieen der oben genannten christlichen Kirchen sind in der Woche vom 25. April bis 1. Mai
Geboren: 5 männl., 3 weibl. Geschlechts.
Gestorben: 6 männl., 6 weibl. Geschlechts.
Getraut: 1 Paar.

Die gestern Abend 7¼ Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner Frau von einem kräftigen Mädchen, beehre ich mich statt besonderer Meldung ergebenst anzuzeigen.
Posen, den 2. Mai 1856.
Theodor Baarth.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobungen. Marienwerder: Verw. Ober-Landesgerichts-Assessor M. Maul geb. v. Schröter mit dem Hrn. Pfarrer Rothe; Breslau: Frl. J. v. Vitzthum mit Hrn. Wilh. Knobloch; Leobschütz: Frl. H. Haase mit Hrn. Apoth. Sckehde; Crefeld: Frl. E. v. Beckerath mit Hrn. A. v. Randow.

Todesfälle. Hr. Senator Weber in Namslau, Hr. Regier.-Referendar v. Jerin Edler v. Mammon und Mollnern in Gesäffe, Hr. Justizrath Schmiedel in Oels, Hr. Partik. Breitenburg, Hr. App.-Ger.-Referend. Stern und verw. Frau Kaufm. Kobitz geb. Stroh in Breslau, Frau Ober-Tribunals-Räthin Forni geb. Krocker in Berlin, verw. Frau Prem.-Lieut. Keißner geb. Hendschke in Herrnlauersitz, ein Sohn des Hrn. Kaufm. Pläschke in Strehlen und eine Tochter des Hrn. Postmeister Meinecke in Salzwedel.

Posener Markt-Bericht vom 2. Mai.

	Von Thlr.	Sgr.	Pf.	Bis Thlr.	Sgr.	Pf.
Fein. Weizen, d. Schfl. zu 16 Mtz.	4	—	—	4	5	—
Mittel-Weizen	3	—	—	3	5	—
Ordinairer Weizen	2	—	—	2	10	—
Roggen, schwerer Sorte	3	5	—	3	9	—
Roggen, leichtere Sorte	2	20	—	3	—	—
Große Gerste	2	10	—	2	15	—
Kleine Gerste	—	—	—	—	—	—
Hafer	1	17	6	1	22	6
Kocherbsen	—	—	—	—	—	—
Futtererbsen	—	—	—	—	—	—
Buchweizen	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln	1	5	—	1	10	—
Butter, ein Faß zu 8 Pfd.	2	20	—	2	25	—
Rother Klee, d. Ctr. zu 110 Pfd.	—	—	—	—	—	—
Weißer Klee	—	—	—	—	—	—
Heu, der Ctr. zu 110 Pfd.	—	27	6	1	—	—
Stroh, d. Schock zu 1200 Pfd.	10	—	—	11	—	—
Rüböl, der Ctr. zu 110 Pfd.	—	—	—	—	—	—
Spiritus: am 1. Mai / 2. Mai — die Tonne von 120 Qrt. à 80 % Tr.	25	15	—	26	—	—

Die Markt-Kommission.

Wasserstand der Warthe:
Posen ... am 1. Mai Vorm. 8 Uhr 2 Fuß 11 Zoll
" 2. " " 8 " 2 " 9 "

Fonds- und Aktien-Börse.

Berlin, vom 30. und 29. April 1856.

Preuss. Fonds- und Geld-Course.

		vom 30.	vom 29.
Pr.Frw. Anleihe	4½	100½ bz	100¾ B
St.-Anl. 1850	4½	101 bz	101 B
- - 1852	4½	101 bz	101 B
- - 1853	4	96½ bz	96½ bz
- - 1854	4½	101 bz	101 B
- - 1855	4½	101¼ bz	101¼ B
St.-Schuldsch.	3½	86½ bz	86¼ bz
Seeh.-Pr.-Sch.	—	— —	— —
St.-Präm.-Anl.	3½	113¼ bz u G	113 bz
K. u N. Schuldv.	3½	— —	— —
Berl. Stadt-Obl.	4½	101 bz	101 bz
- - -	3½	85 bz	— —
K. u. N. Pfandbr.	3½	94 bz	94 bz
Ostpreuss. -	3½	91¼ bz	91¼ bz
Pomm. -	3½	94 B	93¾ G
Posensche -	4	99⅞ G	99⅞ B
- neue -	3½	89¾ G	89¾ G
Schlesische -	3½	— —	— —
Westpreuss. -	3½	87½ B	87½ bz
K. u. N. Rentbr.	4	95 B	95 bz
Pomm. -	4	95¼ bz	95¼ bz
Posensche -	4	92¾ bz	92½ bz
Preussische -	4	95¼ bz	95¼ G

		vom 30.	vom 29.
Westph.Rentbr.	4	96 B	96 B
Sächsische -	4	— —	— —
Schlesiche -	4	93¼ bz	93¼ B
Pr.Bkanth.-Sch.	4	136 bz	136½-35½ bz
Discont.-Comm.	4	124-125½ bz	120½-23-21½ [bz
Min.-Bk.-A.	5	101 bz u B	101¼ B
Friedrichsd'or	—	— —	— —
Louisd'or	—	110⅝ bz	111½ B

Eisenbahn-Aktien.

		vom 30.	vom 29.
Aach.-Düsseld.	3½	92 B	92¼ B
- - Pr.	4	90 B	90 B
- II. Em.	4	89 bz	89 B
- Mastricht.	4	67-66½ bz	65½-67-66¼ b
- - Pr.	4½	94 bz	94 B
Amst.-Rotterd.	4	83 B	82½ bz
Berg.-Märkische	4	92-91¼ bz	91¾ bz
- - Pr.	5	101¾ G	101¾ G
- II. Em.	5	101¾ G	101¾ bz
Dtm.-S.-P.	4	90 bz	89¾ bz
Berlin-Anhalt.	4	174½ bz	175-¼ bz
- - Pr.	4	93¼ bz	93¾ bz
Berl.-Hamburg.	4	109¾-½ bz	110 et bz u B
- - Pr.	4½	101½ G	101¾ G
- II. Em.	4½	101½ G	101¾ G
Berl.-P.-Magd.	4	123-123½ bz	122¾ bz
- Pr. A. B.	4	93 B	93 bz
Berl.-P.-M.L.C.	4½	99¾ G	99¾ B
- - L. D.	4½	99½ bz	99½ bz
Berlin-Stettiner	4	158-58½ bz	157½-158 bz
- - Pr.	4½	101¼ B	101½ G
Brsl. Freib.-St.	4	172¾-173 bz	173 bz
- - Neue	4	163½-164 bz	163¼ G
Cöln.-Cref.-St.	—	113 etw bz	— —
- - Pr.	4½	99½ bz	99½ bz
Cöln-Mindener	3½	172-171 bz	172-¾ bz
- - Pr.	4½	100½ B	100½ bz
- II. Em.	5	103 B	103 B
- -	4	91 B	91 B
- III. Em.	4	90½ bz	90½ bz
- IV. Em.	4	90¾ Kl bz	— —
Düsseld.-Elberf.	4	148½-147½ bz	147½ bz
- - Pr.	4	90¾ B	90¾ B
- - Pr.	5	— —	— —
Fr. St.-Eis.	3	175½ bz u G	173 bz
- - Pr.	4	57¾ B	57⅚ B
Ludwigsh.-Bex.	4	156½-¾ bz u G	156¼-½ bz
Magd.-Halberst.	4	— —	207 bz
Magd.-Wittenb.	4½	50 bz	50 bz
- - Pr.	4	96¼ G	96¼ G
Mainz-Ludwh.	4	— —	— —
Mecklenburger	4	53¾-54¼ bz	54 bz
Münst.-Ham.	4½	94 bz	94 bz
Neust.-Weissb.	4	— —	— —
Niederschl.-M.	4	93 bz	93¼ bz
- - Pr.	4	93 G	93¾ bz
- Pr. I. II. Sr.	4	93¾ bz	93¾ bz
- - III. -	4	93¾ bz	93½ bz
- - IV. -	5	102⅜ bz	102¼ G
Niederschl. Zwb	4	89½ bz	89 bz
Nordb. (Fr. W.)	4	62½ B, ⅜ G	62½-⅝ bz
- - Pr.	5	— —	— —
Oberschl. L. A.	3½	207 bz	208½-207 bz
- - B.	3½	177 et bz u G	178 G
- Pr. A.	4	93¼ bz	93¼ bz
- - B.	3½	81¼ bz	81½ B
- - D.	4	90½ bz	90 bz
- - E.	3½	78½ B	78½ B
Prz.W. (St.-V.)	4	73½ bz	73 bz
- Ser. I.	5	100¼ G	100¼ B
- - II.	5	99¾ B	99¾ bz
Rheinische	4	117¼-16½ bz	117½-¼ bz
- (St.) Pr.	4	— —	— —
- (St.) Pr.	4	90¾ B	90¾ B
- v. St. g.	3½	83 B	83 B
Ruhrort.-Cref.	3½	95½ B	95¼ G
- - Pr. I.	4½	99½ bz	99½ bz
- - -	4	89⅝ B	89⅝ B
Starg.-Posener	3½	98 bz	98 bz
- - Pr.	4½	99½ G	99½ bz
- - -	4	92 B	92 B
Thüringer	4	124½ bz u G	120½-121 bz
- Pr.	4½	100¼ bz	100¼ bz
- III. Em.	—	100 bz	100 bz
Wilhelms-Bahn	4	224 bz	223 etw b u G
- Neue	—	191-192½ bz	189-189½ bz
- Pr.	4	90¼-½ bz	90 bz

Ausländische Fonds.

		vom 30.	vom 29.
Braunschw. BA.	4	146 B	146 bz u B
Weimarsche -	4	124½-¾ bz	124½-124¼ bz
Darmst. -	—	142½-3½ b u G	139¾-141½ bz
Geraer -	—	108-½ bz	108¼-107 bz u B
Oesterr. Metall.	5	85¼-½ bz	85 bz
- 54er PA.	5	108¼ G	108 bz
- Nat.-A.	5	86-86¼ bz	85¾ ⅝ bz
Russ.-Engl.-A.	5	105¾ B	105¾ bz
- 5% Anleihe	5	95 bz	95 G
- 6% Anleihe	5	95¼ B	95¼ bz
- Pln. Sch.-O.	4	82¼ B	82½ et bz u B
Poln. Pf III. Em.	4	92½ B	92⅝ B
Poln. 500 Fl. L.	4	88½ B	88½ B
- A. 300 Fl.	5	94½ G	94½ G
- B. 200 Fl.	—	20¾ G	20¾ G
Kurhess. 40 Tlr.	—	41 B	41 bz
Badensche 35 Fl.	—	27¼ B	27¼ B
Hamb. P.-A.	—	69¼ G	69¼ G

Die Börse war in fester Stimmung und besonders Disconto Commandit-Antheile abermals höher bei belebtem Umsatze.

Telegraphische Correspondenz für Fonds-Course.

Paris, Mittwoch, 30. April, Nachmittags 3 Uhr. Consols von Mittags 12 Uhr waren ¼ pCt. höher als gestern (92½) gemeldet. Die 3procentige eröffnete in günstiger Stimmung zu 73, 95, wich auf 73, 80, hob sich sodann bis auf 74, 15 und schloss belebt und fest zur Notiz. Consols von Mittags 1 Uhr waren unverändert 92½ eingetroffen.

Schluss-Course. 3procentige Rente 74, 05. 4½procentige Rente 93, 50. Credit-mobilier-Actien 1730. 3proc. Spanier 40. 1procentige Spanier —. Silberanleihe 90. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Aktien 930.

London, Mittwoch, 30. April, Mittags 1 Uhr. Consols 92½.

Verantw. Redakteur: Dr. Julius Schladebach in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.